



Willkommen in meiner Dadant-Imkerei!

Zunächst möchte Ich mich Ihnen kurz vorstellen. Wie kam ich überhaupt zur Imkerei? Nun, wie so häufig war das nicht geplant. Aufgewachsen bin ich in Oberbayern südlich des Chiemsees, direkt im Alpenvorland. Rückblickend entbehrt es aber nicht einer gewissen Ironie, dass wir immer neben einem Imker wohnten. Wir wohnten stets zur Miete. Für ein Eigenheim reichte das Einkommen meines Vaters nicht. Meine Mutter musste mit ihrer Familie 1944 aus Schlesien flüchten. Der eigene Bauernhof war dahin. Allerdings nahm sie eine Naturverbundenheit mit, die ich wohl geerbt habe. Die Naturwissenschaften waren in der Schule und be-

sonders auf dem Gymnasium meine Lieblingsfächer. Weil man aber mit guten Noten nur in den Nebenfächern keinen Blumentopf gewinnen kann, entschloss ich mich kurzerhand zu einer kaufmännischen Ausbildung. Später kamen noch eine technische Ausbildung und der Imkerfacharbeiter dazu.

Bienen geerbt

Mit meiner Frau heiratete ich gleichzeitig auch die Bienen. Mein Schwiegervater führte eine kleine Imkerei. Leider verstarb er viel zu früh. Es war für uns allerdings keine Frage, die Imkerei aufzugeben, die schon seit den 1920er



Jahren in der Familie betrieben wurde. Zunächst führte meine Frau die Völker weiter. Ich war nur der Lastenträger. Glücklicherweise gerieten wir damals schon an unseren oberbayerischen Fachberater Arno Bruder und dessen Fortbildungen. Sie halfen zunächst meiner Frau und später auch mir sehr viel beim Bewältigen der Anfangsschwierigkeiten. Das geerbte Werkzeug, Material und auch die Völker selber waren in keinem guten Zustand. Leider war es damals in den hiesigen Vereinen noch nicht üblich, Anfängern einen Paten an die Seite zu stellen. Es hieß einfach nur „wennst was wissen willst, kommst halt vorbei“. Gemeinsames Arbeiten hätte vieles erleichtert. Die Termine mit dem Fachberater reichten selbstredend leider nicht aus.

Wie so viele Anfänger standen wir vor einem nahezu unüberwindbaren Berg an Aufgaben und Problemen. Nach dem ersten Sommer war unsere Völkerzahl von 7 auf 17 angewachsen, da jedes Volk mindestens einmal schwärmte. Honig war deshalb auch nahezu Fehl-anzeige. Es stellte sich die Frage, wie weit wir die Imkerei ausbauen wollten.

Die Modernisierung

Wir beschlossen also zunächst, soweit wie möglich „alte Zöpfe“ abzuschneiden. Das lag vielleicht etwas in der Familie, denn schon mein Schwiegervater hatte Magazine gebaut, die nach Ansicht der Kollegen im Verein viel zu groß waren und nicht funktionieren konnten. Genauso wie das zu $\frac{3}{4}$ gemauerte Bienenhaus, das für die Bienen „absolut tödlich“ sei. Besonders die Bodenplatte aus Beton sei für die Völker viel zu kalt. Naja, knapp 40 Jahre haben sie

↖ Das bayerische Achental liegt auf 560 – 750 m über NN inmitten der bis zu 1.960 m hohen Chiemgauer Alpen.

◀ Da ich direkt an der Ache wohne, kann ich am Haus nur einige Begattungseinheiten aufstellen, was beim Hochwasser 2013 recht bedrohlich wurde.



darin gut überstanden. Nun wird das Bienenhaus als Depot für Magazine, Rähmchen und vieles mehr genutzt. Nach verschiedenen beutentechnischen Zwischenschritten landeten wir allerdings bei der Imkerei mit Dadant-beuten in Freiaufstellung. Für uns ist es inzwischen nicht mehr vorstellbar, anders zu imkern. Deshalb verzeihen Sie mir bitte, wenn ich bei meinen Monatsbetrachtungen das Imkern mit diesem System etwas in den Mittelpunkt rücke. Das System ist so ausgereift und dennoch anpassungsfähig, dass der Umgang damit allgemein vertrauter werden sollte. Es würde mich freuen,



▲ Auf meinen Außenständen befinden sich während der Saison jeweils maximal zwölf Völker.

◀ Mein Waldstandort, auf dem sich im Mai bis Juni auch Begattungseinheiten befinden.

Auf den Außenständen befinden sich während der Saison maximal jeweils 12 Völker. Größere Völkermassierungen vermeide ich, auch im Hinblick auf die in unserem Tal doch recht hohe Bienen-dichte. Die Völker konzentrieren sich ja auf den langen Talgrund, der nirgends breiter als etwa drei Kilometer ist. Zur Überwinterung führe ich die Völker auf zwei Ständen zusammen. Auf dem Hauptstand überwintere ich in der Regel alle Zuchteinheiten sowie einen großen Teil der Wirtschaftsvölker.

wenn Sie meine Ausführungen unvoreingenommen betrachten würden. Ich möchte auch nicht den Eindruck erwecken, man könne mit anderen Beuten nicht imkern. Das wäre vermessen! Solche Behauptungen sollte man als aufgeschlossener Praktiker nicht äußern, zeugen sie doch von einem massiven Scheuklappenblick.

Unser Bienenjahr

Mein Betrieb liegt im Chiemgau, 10 km südlich des Chiemsees, im Achental. Die vier Stände befinden sich im bayerischen Achental, in einer Höhe von 560 – 750 m über NN. Die umliegenden Chiemgauer Alpen bestehen überwiegend aus Hauptdolomit. Sie sind bis zu 1.960 m hoch und häufig gesteinstypisch attraktiv pyramidenähnlich verwittert.

Die für den Alpenbereich typische Vegetation stellt im Februar erste Pollen

durch die Haselnuss zur Verfügung. Darauf folgen Nektar und Pollen der Weiden entlang der Tiroler Ache und deren Zuflüssen. Die Streuobstwiesen mit ihren Blüten stellen in der Regel noch eine Aufbautracht dar. Ende April folgt die erste Massentracht aus der Blüte des Bergahorns und des Löwenzahns. Diese Tracht dauert bei guten Temperaturverhältnissen etwa 14 Tage. Danach kann noch aus den Roskastanien und dem Bärlauch ein Nektareintrag erfolgen. Nach einer kleinen Trachtlücke bis zum 25. Mai schließt sich häufig eine Honigtautracht von der Großen Lecanie an. Weniger häufig kommt es zu einer Tracht von Lachnidenarten, dann aber mit hohen Erträgen. Die Linde spielt kaum eine Rolle. Eine Spättracht aus der Tanne wird im Achental nur äußerst selten erlebt. Mit der Sommer-sonnenwende sind bei uns in der Regel die Trachtquellen erschöpft und es kann abgeschleudert werden.

Was gibt's im kalten Januar an den Bienen zu tun?

Nach den freien Tagen um Weihnachten und den Jahreswechsel ist man versucht, weiterhin auf der imkerlichen faulen Haut zu liegen. Die Restbestände an Glühwein und Plätzchen locken abendlich auf die Couch am Kaminofen. Doch weit gefehlt! Auch wenn wir den Bienen in der kalten Zeit weitestgehend Ruhe gönnen sollten, müssen wir doch ab und zu mal nach dem Rechten sehen. Wenn die Völker eingeschneit sind, ist dies nicht unbedingt ein Grund zur Besorgnis. Bei uns sind ausschließlich offene Böden im Einsatz. Sauerstoffmangel kann deshalb nicht vorkommen. Dennoch können Aktionen nötig sein. Im Bienenhaus kann zwar kein Blechdeckel weggeflogen sein, aber an der Hütte selbst können Schneedruck, Starkregen oder



Sogar wenig Schnee kann bei geschlossenem Boden schon gefährlich werden.
Fotos: Autor

Stürme so manchen Schaden verursachen, den es umgehend zu reparieren gilt. Ich habe es mir deshalb zur Gewohnheit gemacht, unsere Stände alle vier Wochen abzufahren und nach dem Rechten zu sehen, nach Extremwetter-

lagen natürlich auch zwischendurch. Immer wieder staune ich über die vielen Spuren im Schnee und versuche herauszubekommen, wer sich so alles am Stand herumtreibt. Sollten sich Mäuse zu schaffen machen oder gar größere

Säuger und Nager, so kann man eventuell über das Anbringen von widerstandsfähigeren Gittern noch etwas retten. Dagegen richten die regelmäßig im Bienenhaus lebenden Siebenschläfer kaum Schaden an. Ich habe mich mit ihnen gut arrangiert.

Fluglochkontrolle ist im Winter fast immer ein Thema. Besonders nach starken Schneefällen mit darauf folgendem Tauwetter und nächtlichen Frösten können die Fluglöcher zugefroren sein. Leider hat noch nicht jeder Kollege offene Böden. Es sterben dadurch im Winter mehr Völker an verstopften Fluglöchern als an Futtermangel. Darüber hinaus können die Fluglöcher auch durch erhöhten Totenfall verstopfen und die Völker stark beeinträchtigen.

Mein abschließender Tipp für diesen Monat: Ganz oder teilweise offene Böden helfen hier, solch kritischen Situationen vorzubeugen.

Wie und warum ich zu Dadant kam

Wie schon erwähnt, hatten wir anfänglich ein richtiges „Beutensammelsurium“ übernommen. Die Lektüre der Literatur Karl Kehrles (alias Bruder Adam) ließ uns in Richtung Großwabe schielen. Liebig lenkte den Blick zunächst auf die klassische Zanderbeute mit zwei Bruträumen. Aber alle Theorie ist grau, bis man selber damit gearbeitet hat. Zunächst trauten wir uns aber nicht ganz umzustellen und arbeiteten probeweise mit zehn Völkern auf 1,5er Zander und Zanderflachzargen mit 159 mm Höhe im Honigraum. Das war schon ein Quantensprung für uns. Die Trennung des Brut- und Honigbereiches erschien uns das Logischste der Welt zu sein. Die große Brutwabe ließ dem Volk uneingeschränkte Entfaltungsmöglichkeiten und ermöglicht dem Imker aber gleichzeitig eine sanfte Lenkung des Volkskörpers ohne drastische Maßnahmen. Gerade im Gebirge stellt sich im Frühjahr beim Erweitern häufig die Frage, entweder

zweiter Brutraum oder Honigraum aufsetzen. Das kann eine Wahl zwischen Honig oder Schwärmen bedeuten. Bei Großwaben wird das Volk einfach mit dem Schied geführt, Honig geerntet, und Schwärme werden dennoch minimiert. Irgendwann bekam ich dann von Thomas Kober mal eine Zuchtmutter in einem 10er Dadantkasten. Sehr bald fiel mir die im Vergleich zum 1,5er Zander wesentlich verbesserte Handlichkeit auf. Das Seitenverhältnis erschien mir günstiger und die Stabilität durch die geringere Höhe erheblich besser. Die im Honigraum verwendeten Dickwaben waren das i-Tüpfelchen, das noch fehlte. Das Entdecken mit einem beheizten Messer geht schneller als alles andere – abgesehen von einer Entdeckelungsmaschine. Nun wurden sukzessive alle Völker umgestellt. Wir konnten einzelne Teile der Zanderbeuten weiter verwenden, was sich bewährte und die Kosten stark reduzierte.



◀ Nach einigen Zwischenschritten über diese 1,5er Zanderbeute haben wir uns für die Dadantbeute mit großer Brut- und flacher Honigwabe entschieden.

Dadant-Brutraum ▶ mit frisch ausgebauter Mittelwand.
Fotos: Autor





Cool bleiben im kalten Februar!

Oh ja, es ist kalt! Zumindest sollte dies so sein, denn der Februar ist bei uns „der“ klassische Wintermonat. Auch wenn die Tageslänge von Jahresbeginn bis Ende Februar um fast 2,5 Stunden zunimmt, ist der Februar in vielen Jahren der kälteste Monat. Es gibt daher nur sehr wenig, was wir den Bienen zu dieser Zeit Gutes tun könnten. Höchstens in imkerlichen Notfällen gilt es einzugreifen!

bzw. eingeschränkt werden. Wir verlassen uns zu dieser Zeit lieber auf den Rhythmus der Natur, der den Völkern den Pulsschlag vorgibt. Damit sind die Bienen schließlich eine sehr lange Zeit gut alleine zurechtgekommen. Pollenfuttermittel zu dieser Jahreszeit zu geben, ist sogar gefährlich. Erstmal ist das Öffnen der Beute mit einer empfindlichen Klimastörung verbunden. Außerdem ist der Nutzen zweifelhaft, belastet doch



Versöhnung vor. Das glättet die ersten Wogen des Zornes, wenn alles nochmal durch die Waschmaschine muss. Bei so einem Föhnereinbruch gegen Ende des Februars fliegen die Bienen auch schon auf die Haselnusskätzchen, die männlichen Blüten. Die Hasel hat ihre Blütezeit im Februar/März vor dem Laubaustrieb und ist als Frühblüher ein wichtiger Pollenlieferant für Honigbienen.



Paul entdeckt Beuten, die mal runderneuert werden müssen.

Völker mit Gitterboden bleiben bei der nun schon zaghaft einsetzenden Brut-tätigkeit trocken im Sitz. Die Fürsorge für seine Immen kann der Imker nur durch Kontrollgänge zeigen. Nicht selten wird ein ungenügend gesicherter Deckel von einer Windbö davon gerissen. Das muss nicht das Ende des Volkes bedeuten, sollte aber möglichst schnell in Ordnung gebracht werden. Womöglich fällt auf, dass so manche Beute im kommenden Jahr mal rund-erneuert werden muss.

Weniger ist mehr!

Reizfütterungen jedweder Art sind jetzt sinnlos. Völker lassen sich zwar darüber etwas „dopen“, aber das wird zu anderer Zeit im Jahr wieder vom Volk gespürt

diese Eiweißmahlzeit auch den Verdauungstrakt der Bienen durch die reichlich darin enthaltenen Ballaststoffe, insbesondere dann, wenn noch kein Reinigungsflug stattgefunden hat. Auch wenn es schon in den Fingern juckt, nein, Tätigkeiten an den Völkern sind „verboten“.

Gelassen abwarten

Der wichtige Reinigungsflug kann bei uns im Gebirge häufig bereits im Februar stattfinden. Ein plötzlicher Föhn-einbruch gestattet den Bienen, ihre Kotblase zu entleeren. Hoffentlich nutzt nicht die Frau Nachbarin gleichzeitig diesen schönen Tag, um Wäsche auf die Terrasse zu hängen. Vielleicht bereiten Sie prophylaktisch ein Glas Honig zur



Schöner Wintersitz im Februar in einer 12er Dadantbeute.



Biene an einer der ersten Pollenquellen, den männlichen Haselnussblüten.
Foto: J. Schwenkel



Wissensdurst stillen

In den Februar fallen gleich zwei Highlights der Imkerkongresse, und zwar der Apisticus-Tag in Münster und ganz im Süden der Berufsimkertag in Graz (Österreich). Unbedingt mal vormerken und einen Besuch planen! Es kann der sprichwörtliche Blick über den Tellerrand sein. Von den Vorträgen und den Fachausstellungen abgesehen, sind die Kontakte, die man knüpfen kann, manchmal Gold wert. Trifft man beim Kaffee oder Bier einen erfahrenen Kollegen, so fahren meistens beide mit neuen Erkenntnissen nach Hause. Es gibt niemanden, von dem man nichts lernen kann! Bei den Ausstellungen gibt es vieles zum In-die-Hand-nehmen, was sonst nur in Katalogen zu sehen ist.



Nochmals: Weniger ist mehr!

Manche Beutensysteme, die ich mir angeschaut habe, bewertete ich so: „gut gedacht, aber schlecht gemacht!“ Der Spieltrieb des Herstellers nahm bei manch einer Konstruktion anscheinend überhand: hier ein Riegel, dort noch eine Leiste oder Klappe. Womöglich noch aus einfachem Sperrholz. Da geht nach drei Monaten in freier Natur bei Wind und Regen dann meist nichts mehr auf oder zu! Wie meinte Leonardo da Vinci so schön: „Einfachheit ist die höchste Stufe der Perfektion.“

Diese Anforderungen erfüllt das Dadant-Beutensystem in hohem Maße. Dass die Entwicklung der Beute mit 10 Rahmen schon um 1890 im Großen abgeschlossen war und bis heute na-

Foto oben: Fachtagung in Graz – Wissensaustausch bringt weiter.

Links: Kleines, nützliches Werkzeug zum Begutachten ... und großes Werkzeug zum Anschauen (rechts).

Fotos: Autor

hezu unverändert blieb, zeigt schon den hohen Grad an Ausgereiftheit.

Quadratisch, praktisch ...

Eine große Neuerung erfuhr die Dadantbeute, als Bruder Adam um 1920 im Kloster Buckfast die zwölfrahmige Beute entwickelte. Er bevorzugte ein quadratisches Magazin und erhöhte die Rähmchenzahl, womit er eine quadratische Beute mit 505 mm Seitenlänge erhielt. In Deutschland ist das modifizierte Dadanträhmchen mit den Maßen 448 × 285 mm (Oberträger 482 mm) am gebräuchlichsten. Damit wurde Dadant

zu Langstroth kompatibel, d. h. Langstroth-Flachzargen und -Honigräume konnten auf der Dadantbeute verwendet werden. Am grundsätzlichen System wurde nichts geändert.

Wer bei uns Dadant hört, denkt dabei meistens an diese „Adam-Beute“ mit 12 Rahmen. Sie hat in einigen Punkten Vorteile gegenüber dem 10er-System. Sie wird im Brutraum sicherlich nie zu klein sein, auch nicht bei fruchtbarsten Königinnen. In Gegenden mit sehr guter Trachtsituation kann bei ihr möglicherweise sogar auf die Führung mit einem Schied verzichtet werden. In meiner Gegend hat sich dies als weniger



gut herausgestellt – dazu später mehr. Von Vorteil ist bei der Adam-Beute die Möglichkeit, den Honigraum um 90° gedreht zum Brutraum aufzusetzen. Das Volk wird dabei die Honigrähmchen gleichmäßiger mit Nektar befüllen als bei der 10er-Kiste. Dort befinden sich beim mit Schied geführten Volk im Frühjahr ein oder zwei Dickwaben über dem nicht mit Bienen besetzten Leerraum. Diese Honigrähmchen werden von den Bienen zunächst nahezu ignoriert und erst vollgetragen, wenn sonst kein Platz mehr in den Waben zur Verfügung steht. Das kann aber den Schwarmtrieb provozieren.

Auch wenn wir selbst im 10er System arbeiten, so würde ich Anfängern raten, gleich mit dem 12er Dadant zu beginnen. Es bietet eine größere Flexibilität, der Betriebsweise und Völkerführung. Die Beute ist auf keinen Fall schwerer als eine zweiräumige Zanderbeute mit Bienen und Vorräten!

Blick über den Zaun

Manchmal wird behauptet, Dadant sei das „Weltsystem“. Das ist ein schöner Spruch, aber er trifft nicht zu. Weit

breiteter ist Langstroth. In den Ländern mit sehr intensiver Imkerei, wie USA, Australien, Neuseeland, Griechenland und Türkei sowie in Südamerika, ist kaum etwas anderes in gut geführten Betrieben zu finden. Häufig jedoch nur mit einem Brutraum. Das liegt am gänzlich anderen Volksrhythmus im tropischen und subtropischen Bereich, der keine so große Dynamik in der Volksstärke bewirkt. Tatsächlich erreichen die Völker eher geringere, aber gleichmäßigere Größen. Der Einfluss der jahreszeitlich unterschiedlichen Tageslängen fehlt. Winterruhe muss ebenfalls nicht eingelegt werden, deshalb fehlt die starke Schwankung der Volksstärke, die für Bienenvölker in den gemäßigten Breiten so charakteristisch ist.

Leider keine Einheitlichkeit

In Deutschland hat „Dadant modifiziert“ einen Marktanteil von etwas über 10 %, allerdings steigend, besonders im Süden der Republik. In Frankreich, Italien, Teilen der Schweiz und Osteuropa ist Dadant-Blatt etabliert. Es ist nicht kompatibel zu Dadant modifiziert und Langstroth! Das Rähmchen ist weniger

lang, aber dafür höher. Diese Beuten werden für 10, 11 oder 12 Rähmchen angeboten, die standardmäßig über Metallrechen an ihrem Platz gehalten werden. Verschiedene Firmen bieten aber auch schon Dadant-Blatt-Bruträume ohne Rechen und stattdessen mit Trageschienen an.

Man kann nun wieder darüber diskutieren, warum ein „neues“ Dadant-Rähmchen geschaffen wurde, anstatt das schon seit 1870 in Europa erhältliche Dadant-Blatt zu verwenden. Eine Modifikation an das weltweit verbreitetste Langstroth-Maß ist aber sicher keine schlechte Veränderung. Der Rechen zur Abstandsbildung ist bei uns nur im Honigraum im Einsatz. Im Brutraum habe ich lieber eine Trageschiene, auf der die Rahmen geschoben werden können.

Bei all diesen Betrachtungen ist es dem Bienen fast egal, welche – wie auch immer gestaltete – „Baumhöhle“ er bewohnt, Hauptsache sie hat ausreichende Ausmaße. Viel stärker reagiert er auf den Umgang des Menschen mit seiner Wohnung, also das, was wir Betriebsweise nennen. Diese Reaktionen gilt es deuten zu lernen, wenn wir erfolgreich imkern wollen.

Was ist eigentlich Dadant und wie ist es entstanden?

Das Dadant-Beutensystem hat seinen Namen von Charles Dadant, einem Franzosen, der Mitte des 19. Jahrhunderts in die noch jungen Vereinigten Staaten emigrierte. Anstatt dort wie seine Vorfahren Winzer zu werden, wandte er sich der Bienenzucht zu. Grundlage für seine Arbeit waren die Erkenntnisse des italienisch-stämmigen, ebenfalls nach den USA ausgewanderten Lorenzo Langstroth. Er baute wiederum auf den Arbeiten von Christ, Dzierzon, Quinby und Bevan auf, die daran arbeiteten, eine praktische Magazinbeute mit Rähmchen, also Mobilbau, zu entwickeln.



Eine 10er Dadantbeute mit Boden nach Höhenheimer Bauweise. Foto: Autor

Die Legende besagt, dass die Maße der Langstrothbeute daher kommen, dass Langstroth eine Orangenkiste für seine Versuche verwendete und es einfach bei deren Abmessungen beließ. Revolutionierend für die Imkerei war allerdings die Entdeckung Langstroths, dass es eine „magische Größe“ im Bienenstock gibt, bei der Zwischenräume nicht verbaut werden. Dieser sogenannte „bee space“ (Bienenabstand) beträgt 8 mm, plus/minus 2 mm.

Die Original-Langstrothbeute hat 10 Rähmchen. Dadant arbeitete an einer Optimierung und verlängerte bzw. erhöhte das Rähmchen Langstroths ein wenig, beließ aber die Anzahl der Rähmchen. Er verwendete Rähmchen von Moses Quinby, die etwas höher sind als Langstroths. Manchmal wird diese Beute etwas irreführend als Langstroth-Jumbo bezeichnet. Im Honigraum verwendete er halbhohe Rähmchen. Damit konnte der Honigkranz des Brutbereiches zu einem größeren Teil geerntet werden. Es entstand ein vom Format her sehr praktisches Rähmchen mit einer ausreichend großen Länge für eine optimale Pufferzone für beste Überwinterung. Die Honigrähmchen beinhalten als Dickwaben knapp 2 kg Honig.

Tabelle: Rähmchen-Außenmaße (Breite x Höhe) im Vergleich

Deutsch-Normal		370 x 223 mm
Zander		420 x 220 mm
Langstroth		448 x 232 mm
Dadant-mod.	Brutraum	448 x 285 mm
	Honigraum	448 x 141 mm
Dadant-Blatt	Brutraum	435 x 300 mm
	Honigraum	435 x 160 mm



Ruhe für Starke, Starthilfe für Schwache

Der März ist in vielen Regionen der eigentliche „Janus“, schaut er doch mit einem Gesicht in den Winter und mit dem anderen in den Frühling. Zaghafte beginnt der Imker, an die Arbeit bei den Völkern zu denken. Die vorbereitenden Tätigkeiten wie Rähmchen bauen und Mittelwände einlöten sowie Beutenreparaturen sollten eigentlich schon erledigt sein – eigentlich. Falls im Herbst Mäusegitter angebracht wurden, können sie nun entfernt werden.

Jetzt wird Futter gebraucht

Sinnvoll ist sicherlich eine Kontrolle der Futtervorräte. Durch hinten Ankippen mit einer Hand entlarvt man Kandidaten, bei denen das Futter zur Neige geht. Bei wärmerer Witterung kann man Völkern mit Futterüberschuss Futterwaben entnehmen und sie den Mangel leidenden Völkern zuhängen. Eine länger dauernde Flüssigfütterung verbietet sich um diese Zeit. Sollten keine Futterwaben für eine Notfütterung zur Verfügung stehen, dann bitte nur einmal eine größere Menge Sirup oder eigenen kandierten Blütenhonig geben. Stetige Gaben von Flüssigfutter gaukeln dem Volk eine laufende Tracht vor. Das kann

zu diesem frühen Zeitpunkt zu einem ungewollten Reizeffekt führen. Das Futter wird besser abgenommen, wenn es nahe am Bienensitz gereicht wird. Für diese Zwecke lohnt es sich, eine Anzahl Futtertaschen bereitzuhalten.

Beim Kehraus mithelfen

Gut ist es zudem, einen Blick auf die Böden der Beuten zu werfen. Bei Völkern, deren Boden mit Totenfall bedeckt ist, sollte dieser entfernt werden. Stellen Sie den Brutraum samt Deckel kurz beiseite, Boden abstauchen und gegebenenfalls mit dem Stockmeißel abkratzen. Schon kann das Volk wieder zusammengesetzt werden. Meist ist man so schnell fertig, dass die Bienen es gar nicht bemerken. Ich stelle immer wieder fest, dass es in den Völkern durchaus Unterschiede bei der Stockhygiene gibt. Man findet da richtig schlampige Völker, die in den Ecken gar nicht sauber machen wollen. Geschlossene Böden werden übrigens generell besser sauber gehalten, sind aber seit Einzug der Varroa durch Gitterböden abgelöst worden. Die Stockhygiene erlaubt aber keinen Rückschluss auf das Putzverhalten im Volk. Das sind Eigen-

schaften, die unterschiedlich vererbt werden. Ein „sauberes Volk“ kann dennoch kranke Brut völlig unberücksichtigt lassen, und umgekehrt!

Brutstatus nur von außen beurteilen

Zu Beginn des Monats bleibt das Brutnest noch unangetastet. Die meisten Völker haben schon zu brüten begonnen. Ein Eingriff ins Brutnest, und wenn es auch nur ein kurzer Blick ist, stört die Temperaturregulierung im Volk immens. Hier zügelt man seine Neugier lieber auf ein bienengemäßes Maß! Ob ein Volk schon in Brut ist, zeigt uns die Abwärme. Legt man die Hand auf den Innendeckel über die zentralen Waben, merkt man deutlich die aufsteigende Wärme. Mehr müssen wir bei Außentemperaturen um 10 Grad noch nicht wissen. Bemerkten wir Völker, die „noch kalt sind“ oder sich auffallend unruhig benehmen, so kann Weisellosigkeit vorliegen. Hier können wir einen ausführlicheren Blick riskieren. Sollte tatsächlich die Königin fehlen, muss reagiert werden. In solchen Fällen beweisen wir entweder mit einer überwinterten Ersatzkönigin aus einem Miniplus-Volk oder aus einem Ableger. Wenn die Bienenmasse schon recht gering ist, sollten die Waben einem anderen Volk zugehängt werden. Bitte aber darauf achten, dass die Waben nicht verkotet sind. Solche Waben gehören definitiv ausgesondert, egal wie viel Pollen oder Futter noch darin enthalten ist!



Die Frühjahrs-Knotenblume (Märzenbecher) begrüßt uns nach dem Winter nicht selten mit flächendeckenden Beständen.



Foto oben: Kurzes Ankippen genügt, um die Futterreserven zu kennen. Foto: Schwenkel

Ein schönes Volk bei der Auswinterung, doch es leidet unter Futtermangel.



Zum Bodenreinigen Zarge kurz abheben...



... oder beim hohen Unterboden die toten Bienen auch nach vorne herausputzen. Fotos: J. Schwenkel

Doping für gesunde Schwächlinge

Weiselrichtige Völker, die nur zwei, drei Wabengassen besetzen, kommen aus eigener Kraft nicht mehr auf die Füße. Eine Reizfütterung gegen Ende des Monats bringt selten einen durchschlagenden Erfolg, da die Bienenmasse für die Pflege eines großen Brutnestes einfach nicht vorhanden ist. Der Massenwechsel würde nicht funktionieren, und es kann passieren, dass das Volk auf dem Brutnest verhungert, da die immer geringer werdende Anzahl an Winterbienen verzweifelt versucht, die Brut zu wärmen, aber nicht mehr ans Futter kommt. Brut geht den Bienen immer vor Futter! Statt es aufzulösen, kann man dieses Völkchen, sofern es gesund erscheint, auf ein starkes Volk – durch ein Absperrgitter getrennt – aufsetzen. Die erhöhte Zahl an Bienen und die von unten aufsteigende Wärme regen die Bruttätigkeit des Schwächlings an. Darüber hinaus gehen die beiden Königinnen zueinander in Brutkonkurrenz.

So geht's:

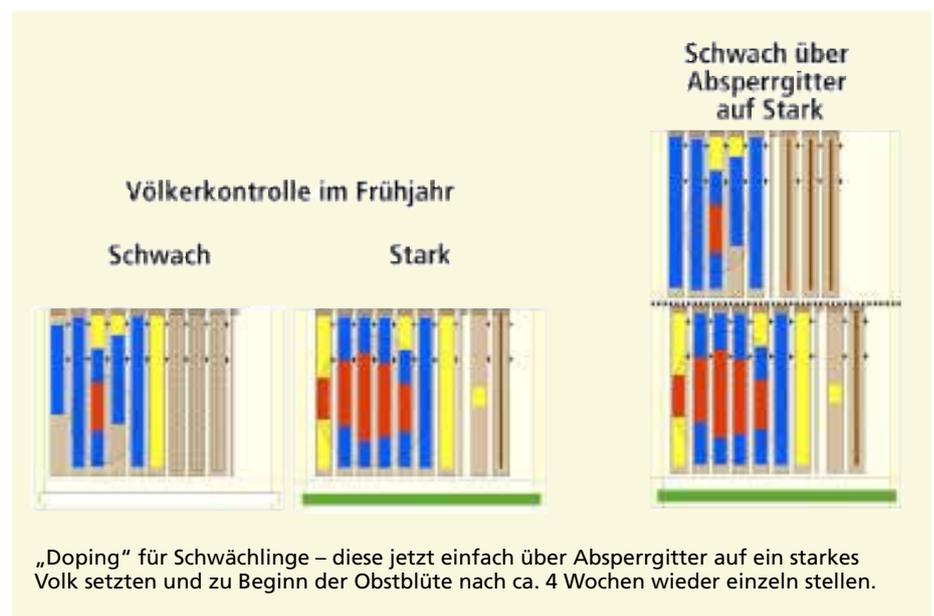
Im unteren, starken Volk (grüner Boden in der Abbildung) wird an der Wabenstellung nichts verändert. Dem aufgesetzten Schwächling (weißer Boden) belasse ich in der Regel fünf ausgebaute Rähmchen, zwei Speckwaben am Rand und die mit Bienen besetzten Rähmchen in der Mitte. Begrenzt wird der Block durch das Schied. Hinters Schied kann, falls vorhanden, wie

üblich eine alte Wabe mit Pollen- oder Futterresten oder ein Rähmchen mit Mittelwand kommen. Vor allem die Königin im oberen Volk, dem Schwächling, legt bald ein ausgedehntes Brutnest an, das durch die vielen, nach oben steigenden Jungbienen prächtig gepflegt wird.

Zu Beginn der Obstblüte, also nach etwa vier Wochen, müssen die beiden Völker getrennt werden. Bei erfolgreicher Prozedur kann der aufgesetzte Schwächling entweder weiter als Trachtvolk geführt oder als Bienenmasseproduzent zu Begattungskästchen oder Ablegern „verarbeitet“ werden. Lässt man die Völker zu lange beieinander, kann es durchaus vorkommen, dass die untere Königin plötzlich verschwindet, ohne dass das Volk schwärmt! Bei der Trennung ist es



Keine empfohlene Frühjahrsstätigkeit, Auslecken lassen ist verboten! Fotos: Autor





Monatsbetrachtung: **MÄRZ**

meist ratsam, den Schwächling auf dem gemeinsamen Platz zu belassen. Die Mehrzahl der Flugbienen wird meist vom unteren Volk gestellt. Nimmt man dieses dem verstärkten Volk weg, verpufft der „Dopingeffekt“. Das als Verstärker genutzte Volk steckt diesen Verlust hingegen durch die generell größere Volksmasse recht schnell weg.

Warum funktioniert das?

Im März sind die Brutnester noch kompakt, und es sind keine Drohnen (Geschlechtstiere) vorhanden. Die Völker werden auch nicht im eigentlichen Sinne vereinigt. In Zeiten mit wenig Brut und wenn keine Drohnen vorhanden sind, geht sogar das Umweiseln eines Volkes weitestgehend problemlos – um Potenzen einfacher und sicherer als im Sommer! Das Verfahren funktioniert mit jedem System, bei dem ein Absperrgitter eingelegt werden kann. Gelernt habe ich das im Zanderkasten; aber auch bei Dadant funktioniert es, und bei der Trogbeute würde das auch klappen, wenn man den Honigraum zweckentfremdet.

Eine Schwächung des unteren Volkes wird nicht eintreten, da sich das aufgesetzte Volk wesentlich mehr um die Brutpflege kümmern kann. Es nutzt ja

die aufsteigende Wärme wie in einer Art Symbiose. Dafür gehen die Flugbienen beider Einheiten gemeinsam durch das Flugloch im gemeinsamen Boden auf Futtersuche und Sammeltour. Wenn die aufgesetzte Einheit eine gesunde Königin hat, ist es oft erstaunlich, wie dieses Völkchen „Gas gibt“. Bei dem schwachen Volk sollte aber schon noch eine gewisse Bienenmasse vorhanden sein. Eine Königin mit nur einer Wabe an Bienen wird wahrscheinlich tatsächlich um die Ecke gebracht. Es wird auch nichts bringen, zwei Schwächlinge aufeinander zu setzen.

Sollte sich das aufgesetzte Volk wider Erwarten nicht entwickeln, hilft nur das Auflösen, denn dann ist wohl mit der Königin etwas nicht in Ordnung.

Tipps zum Völker umstellen

Im Frühjahr habe ich häufig neue Ideen dazu, welche Völker ich wo stehen haben möchte. Oder aber ein Umbau des Standes ist notwendig. Jetzt ist das Verstellen am gleichen Stand noch einfacher als in anderen Zeiten des Jahres. Ein Trick, der dabei hilfreich sein kann, ist folgender. Nach dem Umstellen der Beuten außerhalb der Flugzeiten legt man vor das Flugloch Zweige oder Ästchen, so dass das Flugloch fast ganz



Ich verwende Efeuranken, um das Flugloch beim Umstellen zu maskieren.

verdeckt ist, die Bienen aber noch heraus- bzw. hineinkrabbeln können. Die Bienen werden sich nun neu einfliegen. Ähnliches passiert in freier Natur, wenn durch ein Unwetter oder ähnliches das Flugloch plötzlich über Nacht ganz anders aussieht. Die Bienen müssen sich die neue Situation einprägen. In unserem Fall ändert sich auch die Position des Stockes. Auch auf solch ein Ereignis muss sich das Volk in der Natur im Falle eines Sturmschadens einstellen können, wenn der Baum umgeworfen werden würde. Ein von den Bienen besiedelter hohler Baum hat ja meist schon etwas an Stabilität eingebüßt. Wie man im Bild sieht, funktioniert dieser Trick auch bei überwinterten Begattungseinheiten wie z. B. Mini-Plus.

Schied oder Schietkram?

Oh ja, welch ein schönes Wortspiel! Aber mal Vorurteile beiseite, um was geht's denn genau? Das Schied in der Dadant-Imkerei ist ein Brett in der Größe einer Brutraumwabe. Es ist kein Schied, um einen völlig getrennten Beutenteil zu bilden, sondern die Bienen können sich davor und dahinter aufhalten. Es dient zur Führung des Brutkörpers. Wichtig dabei ist, dass dies nicht gegen die Natur des Biens erfolgt! Ich versuche es einmal kurz zu erklären: Begonnen wird mit dem Einsatz des Schieds im zeitigen Frühjahr. Um diese Zeit will der Bien grundsätzlich nichts anderes als wachsen, Vorräte anhäufen und sich vermehren. Mit dem Schied soll er aber gelenkt werden, unter dem Absperrgitter nur Brut anzulegen und den Futterkranz nach oben zu verlagern. Dazu ist es notwendig, aus dem Brutbereich leere und nahezu leere Waben mit Pollen- und Futterresten zu entnehmen, oder eben „hinter das Schied“ zu hängen. Die Bienen dürfen diese Waben nicht mehr im direkten Zugriff haben. Sollte wirklich Mangel im Volk herrschen, werden die Vorräte dieser Waben dennoch genutzt.

Im natürlichen Brutnest stellen Nektar und Pollen die „Grenzmarken“ des Brutnestes dar. Ist eine geschlossene

Futterkappe an der Brut vorhanden, garniert noch dazu von reichlich Pollen, wird im Volk der Schalter auf Vermehrung umgestellt, d.h. auf Schwärmen. Mit dem Entfernen der Grenzmarken und dem Einsetzen des Schieds geben wir dem Bien nur das Signal, in Wartestellung zu bleiben und weiter zu sammeln. Es kommt um diese Zeit ja genug rein. Für die beschriebenen Arbeiten ist exakt EIN Eingriff notwendig, bevor die Honigräume aufgesetzt werden. Entscheiden Sie selbst, ob das Schied Schietkram ist oder einfach bienengerechtes Handeln.



Das Schied ist ein einfaches Brett mit einer Auflageleiste. Fotos: Autor



Früh Raum für den Nektareintrag geben



Woran denken Sie, wenn Sie in der Imkerei an den April denken? An Kreuzschmerzen vom Honigraum schleppen oder an den köstlichen Duft frisch eingetragenen Nektars, wie er, je nach Trachtangebot, um die Beuten streicht? Das süße Bouquet der Rapsblüten oder das herb-würzige Aroma von Löwenzahnnektar? Das sind tolle Eindrücke, doch erstmal wartet im April viel Arbeit auf uns.

Wabenordnung mit Schied

Wie sieht es nun mit den Tätigkeiten bei meiner Betriebsweise mit der Dadantbeute aus? In vielen Gegenden kann jetzt endlich eine erste Durchsicht erfolgen. Wir belassen eine flankierende Futter-Pollenwabe am Rand als eiserne Reserve. Darauf folgen die Brutwaben. Zwischen Brut- und Futterwabe kann, wenn gewünscht, der Baurahmen gehängt werden. Erfahrungsgemäß sind nun kaum mehr als sieben Waben vor dem Schied. Pollenbretter (Rähmchen, die ganz mit Pollen gefüllt sind) werden entfernt bzw. hinter Schied gehängt. Das ist wichtig, denn zu diesem Zeitpunkt können Pollenbretter am oder im Brutnest den Schwarmakt fördern! Keine Angst, zu dieser Jahreszeit kommt überall genügend frischer Pollen ins Volk, der sofort verbraucht wird, wie schon im letzten Monat im Kasten beschrieben. Ein kleiner Pollenvorrat wird auf den Brutwaben immer angelegt und ist für Regentage absolut ausreichend. Sollte ein heftiger Mangel eintreten, so wird der Pollen aus der Wabe umgetragen, die wir hinter das Schied gehängt haben. Kleine Erinnerung: Wir arbeiten mit Dadant im sogenannten Kaltbau. In diesem Längsbau funktioniert das sehr gut. Im Einklang mit der Brutnestordnung wird Nektar, nachdem er zunächst fluglochnah abgeladen wurde, nach hinten und, wenn möglich, nach oben getragen. Links oder rechts neben dem Brutnest wird nur eingelagert, wenn der Imker verpennt, nach oben Raum zu geben.



Schnee auf'm Berg, Blüten im Tal, jetzt geht's richtig los!

Die unscheinbaren Ahornblüten werden leicht im Trachtwert unterschätzt.

Diese Wiesen sind bereit für die „Löwenzahnkampagne“.



Ebenfalls zu diesem Zeitpunkt werden nahezu geleerte dunkle Waben aus dem Brutraum ausgeschieden. Sie können hinter dem Schied bis zum Aufsetzen der Honigräume „geparkt“ werden. Bitte ganz besonders darauf achten, dass sich keinerlei Brut auf den hinter das Schied gehängten Waben befindet! Die Königin geht sonst auf Wanderschaft, stiftet weiter und bleibt manchmal auch dort! Der Imker be-

kommt dann fast einen Herzschlag, wenn er bei einer nächsten Durchsicht keine offene Brut im eigentlichen Brutraum findet. Meist ist er halt selber Schuld gewesen!

Früh aufsetzen!

Das Aufsetzen der Honigräume soll so bald wie möglich geschehen. Ein zu früh gibt es kaum. Zu Beginn der



Sauerkirschblüte können die Honigräume gegeben werden! Ich gebe mittlerweile immer gleich zwei Honigräume (Flachzargen mit Dickwaben). Auf den Brutraum kommt über das Absperrgitter einer mit ausgebauten Waben und darüber einer mit Mittelwänden. Die frühe und großzügige Honigraumgabe gibt dem Bien die Möglichkeit, sich an den neu gewonnenen Raum zu gewöhnen und ihn „auf Probe zu bewohnen“. Schaut man danach an warmen Tagen, die noch ohne Tracht sind, mal hinein, wird man dort allerhand Bienen beim Spaziergehen sehen. Trotz des Belaufens durch die Bienen kann es sein, dass dennoch noch kein Nektar eingelagert wird. Brutpflege braucht auch Nektar! Dann einfach warten und nichts überstürzt ändern.

Wer zu spät kommt ...

Der Schwarmtrieb wird durch das rechtzeitige Aufsetzen indirekt vermindert, da eine geschlossene Futterkappe über dem Volk gar nicht realisiert werden kann. Wenn der Imker nicht aufgepasst hat, ist schon von der Weide ein erheblicher Nektareintrag erfolgt, und das Brutnest wird eingeschnürt. Wird der Honigraum erst aufgesetzt, wenn der Nektarfluss schon begonnen hat, hat man schon verloren. Manche Imker orientieren sich immer noch am im hohen Boden durchhängenden Volk. Das kann zu einer herben Enttäuschung führen. Das Volk stellt dann frühzeitig auf „Schwarmprogramm“ um und lässt sich nur noch schwer umprogrammieren. Meist setzt der massive Nektarfluss spätestens im letzten Aprildrittel ein, je nach Gegend durch Raps, Löwenzahn oder auch – wie bei uns – vom Bergahorn. Wir stellen in diesem Zusammenhang übrigens fest, dass immer weniger Löwenzahnpollen im Frühjahrshonig nachgewiesen werden. Dem Grund dafür sind wir auf der Spur, sind aber noch nicht sicher. Anscheinend fliegen unsere Bienen immer häufiger nur auf die frühe Ahorltracht, die ein tolles würziges Honigaroma verströmt.

Keine Brut im Honigraum

Wie erwähnt, wird der Honigraum über ein Absperrgitter aufgesetzt. Es befinden sich dort nur unbebrütete Waben, eine Voraussetzung für exzellente Honigqualität! Selbstverständlich ist das

Absperrgitter ein gewisser Fremdkörper im Volk. Wir müssen darin aber auch ein Instrument zur Qualitätssicherung unseres Honigs sehen. Sofern die Maße der Beute stimmen, also der Beespace überall eingehalten wird, ist der negative Einfluss des Gitters minimal. Darüber hinaus erleichtert der brutfreie Honigraum die Ernte ganz enorm. Sollte mal der Fall eintreten, dass der Honigraum nicht angenommen wird, so kann man versuchen, das Absperrgitter für einige Tage zu entnehmen. Geht das Volk dann immer noch nicht hoch, ist es ein Versager. Wenn aber doch, hat man gewonnen und kann das Gitter wieder einle-

im Brutraum kostet einen Honigraum an Ernte“ ist eine Faustregel, die sich seit vielen Jahren bestätigt! Das ist aber übrigens nicht so, weil das Ausbauen der Mittelwand zu viel Honig kostet, das erledigen die Bienen um diese Zeit bereitwillig. Aber den Bienen wird durch den plötzlich im Brutraum vorhandenen Platz zum Bauen ein falsches Nektarmanagement aufgedrängt. So schnell wie die Mittelwand bei Nektarfluss ausgebaut wird, so schnell kann nicht jede Königin die Fläche bestiften. Also wird dort Nektar eingelagert.

Eine kalte Ostströmung, wie sie das Wetter bei uns nicht selten im Früh-



Nach der Einengung hat das Volk sieben Waben plus eine hinter dem Schied (roter Pfeil).

Perfekte Brutnestordnung: Um die Brut liegt Pollen und dann das Futter.

gen. Vorsicht aber, bitte überprüfen, ob nicht die Königin gerade oben ist!

Mittelwand zieht Nektar an

Der aufmerksame Leser wird es bemerkt haben: Bis jetzt wurde im Brutraum noch keine Mittelwand gegeben. Das ist so gewollt. Erst zum Ende der Frühtracht wird der Brutraum erweitert. „Jede zu früh gegebene Mittelwand

jahr mit sich bringt, kann den Nektarfluss verzögern. In dieser Situation darf man sich ebenfalls nicht dazu hinreißen lassen, bereits eine Mittelwand im Brutraum dazuzugeben.

Wenn es dann im Honigraum richtig brummt, kann im Brutraum gerne eine Mittelwand gegeben werden. Vollvölker werden mit Mittelwänden erweitert, da sie einen wesentlich erhöhten Drang haben, Drohnenbau zu erstellen. Das



Monatsbetrachtung: **APRIL**

ist auch logisch. Ein erwachsenes Volk will sich vermehren und braucht dazu Drohnen (siehe Kasten).

Alte Waben gleich einschmelzen

Entnommene dunkle Waben werden am besten sofort eingeschmolzen. Der Sonnenwachsschmelzer läuft in den Mittagsstunden des April schon recht gut. Ein Dampfwachsschmelzer hilft Zeit zu sparen und ist unabhängig vom Wetter. Ein gutes, preisgünstiges Gerät ist die Kombination aus einem Dampferzeuger („Dampfmeister“) und einem Edelstahltrichter, wie ihn der Fachhandel anbietet. In Kombination mit einem Magazin aus dem Fundus bekommt man für etwas mehr als 100 Euro einen praxistauglichen, strombetriebenen Dampfwachsschmelzer, der wetterunabhängig bestes Wachs liefert. Seien Sie bei Ihrem Wachs ruhig sparsam und darauf bedacht, so viel wie möglich selber zu erzeugen! Der Marktpreis des Wachses spiegelt in keiner Weise den Wert für den Imker und seine Bienen wider. Wir Imker müssen hier den Anspruch höchster Qualität haben.



Waben, die brauchbar erscheinen, sollte man auch einmal herumdrehen.



Da war wohl eine Maus eingedrungen – Wabe am besten ausscheiden.

Solche Pollenwaben gehören zu dieser Jahreszeit hinter Schied gehängt. Fotos: Autor

Naturbau für Normalimker

Der Wabenbau hat für den Imker die gleiche Bedeutung wie der Ackerboden für den Landwirt. Für die Bienen ist es die Raumausstattung ihrer Wohnung. Alles Gründe genug, dem Wabenbau höchste Aufmerksamkeit zu schenken. Zunächst erscheint es selbstverständlich, die Qualität des Wabenbaues, sprich des Wachses, immer im Auge zu behalten. Es muss also soweit wie nur irgend möglich frei von Verunreinigungen durch Stoffe sein, die im Bienenvolk sonst nicht vorkommen. Alles, was im Bienenvolk vorzufinden ist, wird auch in den Produkten des Stockes zu finden sein. Die Bienen Naturbau erstellen zu lassen, ist die beste Quelle für wertvolles Naturbauwachs von erstklassiger Qualität.

Am einfachsten funktioniert es bei Naturschwärmen. Diese lassen sich einfach auf Rähmchen mit schmalen Anfangsstreifen einschlagen. Es ist eine wahre Freude zu beobachten, wie schnell hier bester Naturbau erstellt wird. Das ist der Königsweg, um zu Naturbau zu kommen. Fördernd auf die Qualität des Wabenbaues wirkt sich dabei die Reduktion des Wabenabstandes auf 32 mm aus. Der Bienenabstand will aber dennoch eingehalten werden!

Weitere Möglichkeiten für Naturbau sind:

- Früh erstellte Kunstschwärme, die nur auf Rähmchen mit Anfangsstreifen gesetzt werden.
- Früh erstellte Ableger, die durch Rähmchen mit Anfangsstreifen erweitert werden.



Schöner Naturbau des Vorjahres, er wird sicher weitergebaut.

Diese Jungvölker möchten wachsen und erstellen deshalb überwiegend Arbeiterinnenbau. Vollvölker können nicht einfach mit Anfangsstreifen erweitert werden. Sie sind erwachsen und möchten sich vermehren, werden also im Leerrahmen Drohnenbau für die Geschlechtstiere erstellen.

Glauben Sie mir, es ist faszinierend, wie unterschiedlich die Völker ihre Wohnung gestalten wollen, und dennoch alles an dem Platz ist, wo es hingehört. Diese Beobachtungen öffnen den Blick für die Mechanismen des Bienenvolkes, wie z. B. der Schwarmakt vorbereitet wird und vieles andere mehr. Wir brauchen eigentlich nur aufmerksam hinzusehen.



Im Mai heißt es „Time is honey“

Im Mai nimmt die „Kümmerei“ um die Honigräume und die Honigernte tatsächlich viel Zeit in Anspruch. Ist der erste schon teilweise mit Nektar gefüllt, können bzw. sollten im Brutraum eine oder zwei Mittelwände gegeben werden. Wir machen das von der Volksstärke abhängig. Sehr starke Völker bekommen zwei Mittelwände. Bei Topvölkern werden dabei auch mehr als acht Waben im Brutbereich belassen! Hinter dem Schied geparkte Waben werden nun endgültig entnommen und eingeschmolzen. Der Sonnenwachserschmelzer arbeitet zu dieser Jahreszeit schon hervorragend. Wenn man dabei bleibt, können im Mai je nach Modell mehr als zehn Brutraumwaben an einem Tag eingeschmolzen werden. Der Raum hinter dem Schied kann auch ganz mit Mittelwänden aufgefüllt werden. Das ist bei Wanderungen von Vorteil, da die Waben nicht verrutschen. Sind die gegebenen Honigräume voll, werden die nächsten einfach oben drauf

gegeben. In der Regel werden es mit Mittelwänden bestückte Magazine sein. Ein Dazwischenschieben halte ich im Hinblick auf die Honigqualität nicht für vorteilhaft. Außerdem wird das Volk durch das Aufsetzen in die Länge bzw. Höhe gezogen.

Erst brechen, dann teilen

Je nach verwendeter Bienenherkunft muss eine wöchentliche Schwarmkontrolle durchgeführt werden. Schwarmfreudige Herkünfte müssen komplett kontrolliert werden. Auf den Randwaben befinden sich jedoch sehr selten Schwarmzellen. Deshalb sind meist

nur fünf Waben zu ziehen. Da man durch den Raum hinter dem Schied die Waben im Kasten zur Seite schieben kann, ist das bequem möglich. Entdeckte Schwarmzellen werden ausgebrochen. Zieht ein Volk mehrmals hintereinander Zellen, hilft meist nur die Erstellung eines Königinnenablers zur Schwarmverhinderung. Achtung! Völker verstecken gerne die Zellen in den Ecken, wenn schon mal Zellen gebrochen wurden! Das ist der große Schwachpunkt bei der Kippkontrolle in der zweiräumigen Betriebsweise. Solche Zellen werden garantiert übersehen, und das Volk schwärmt trotz Kontrolle.

- ① Bei der Völkerkontrolle stellt man Honigräume einfach hochkant aufs Nachbarvolk.
- ② Auf den Großwaben sieht man im Frühjahr sehr schön die konzentrische Ausweitung des Brutnestes.
- ③ „Versteckte“ Schwarmzellen wollen erst einmal gefunden sein!
- ④ Hier wurden wohl welche übersehen: Zwei Schwärme in Einigkeit im Johannisbeerstrauch.





⑤ Volk rechts mit eingelegerter Bienenflucht.

⑥ Falls einzelne Honigwaben beiseite gestellt werden, stellt man sie immer auf eine saubere Unterlage.

⑦ Entdeckung der Dickwaben mit dem geheizten Messer.



„Schleusen“ statt kehren

Gegen Ende des Monats steht die erste Ernte an. Wir verwenden dazu Bienenfluchten. Dies halten wir für die schonendste Methode. Einziger Nachteil bei Außenständen: die zweimalige Anfahrt. Ein Abkehren der Bienen von einzelnen Honigwaben ist nicht mehr zeitgemäß und kann auch nur bei geringer Völkerzahl in angemessener Zeit durchgezogen werden. Für den, der noch einen Hauptberuf hat, ist das nicht akzeptabel. Abkehrmaschinen sind zwar technisch häufig brillant, aber dennoch nur eine Krücke. Sie beheben nicht den Mangel, jede Wabe einzeln anfassen zu müssen. Ich sehe das als eine der größten Zeitverschwendungen in der Imkerei an. Für das Schleudern ist sowieso immer mindestens ein Urlaubstag fällig, da kann ich nicht noch für das Abernten einen weiteren investieren. Wir legen in einer Schlechtwetterphase morgens die Bienenfluchten ein und räumen am nächsten Morgen die Honigräume ab. Nach 24 Stunden sind sie erfahrungsgemäß nahezu alle bienenfrei.

Schneiden statt „gabeln“

Das Entdecken geschieht bei Dickwaben am schnellsten mit einem geheizten Messer. Die mit 500 Watt geregelte Heizleistung lässt keine Wünsche

offen. Die überbauten Waben lassen sich sehr schnell einfach abschneiden. Wir bekommen dadurch zwar mehr Entdeckungshonig, aber damit auch mehr makelloses und rückstandsfreies Entdeckungswachs, aus dem man eigene Mittelwände herstellen (lassen) kann. Da ich die Rückfragen schon erahne: Meine Empfehlung ist für die 10er Beute 9 Dickwaben mit 25 mm Holzbreite und einer Höhe von 159 mm sowie Metallabstandsrechen, auch wenn wir derzeit etwas anderes nutzen. Bei acht Dickwaben erhöht sich die Menge an Entdeckungswachs.

Am besten warm und trocken

Geschleudert wird bei uns mit einer 15-Waben-Radialschleuder. Eine etwas erhöhte Raumtemperatur von ca. 27°C bei abgesenkter Raumfeuchte von 25 bis 27 % ist das optimale Klima, um Beeinträchtigungen des Honigs beim Schleudern vorzubeugen. Die leicht erhöhte Temperatur lässt den Honig leichter durch die Siebe gehen. Alleine können so etwa 600 kg Honig pro Tag geschleudert werden, bei Arbeit zu zweit entsprechend mehr.

Genug Stauraum lassen

Klaustrophobie (Raumangst) gibt es bei Bienen zum Glück nicht, dennoch ist es vorteilhaft, die Honigräume gleich auszutauschen und das Volk nur kurz unter der Bienenflucht zusammen zu pressen. Zumindest EIN Honigraum sollte sofort wieder gegeben werden. Ein Nektarstau ist dann im Brutraum nicht zu befürchten. Stellt man übrigens fest, dass plötzlich hinter dem Schied Wildbau errichtet wurde, war man zu zaghaft bei der Honigraumgabe. Hier hat der Imker geschlafen! Wie weiter oben erwähnt, kann man ein Rähmchen mit Mittelwand oder Anfangsstreifen dorthin hängen. Das vermeidet den nervigen Wildbau, der im Ausnahmefall auftreten kann.

Nachzucht-Power im Brutwabensammler

Eine größere Anzahl von Ablegern kann man auf einfache Weise erstel-



⑧ Ein Brutwabensammelableger nach der Bildung mit dem eingehängten Zuchtrahmen.

⑨ Unsere zum Schleudern vorbereitete 15-Waben-Radial-schleuder für liegende Rähmchen.
Fotos: Autor

len: Zunächst bilden wir mehrere Brutwabensammelableger. Dazu wird gut ausgewinterten Völkern in der ersten Maiwoche je eine Brutwabe mit Bienen entnommen. Natürlich ohne Königin! So entsteht auch keine „Stechelei“, wenn man mehrere in einer Beute sammelt. Sind auf den Waben nur geringe Futtervorräte, muss eine Futterwabe dazugehängt werden. Eine Pollenwabe ist obligatorisch. Man hat in jedem Sammelableger also acht oder neun Brutwaben, plus Pollenwabe und Futterwabe, wenn nötig. Falls weniger Völker vorhanden sind, geht's auch mit weniger Waben, aber weniger als fünf sollten es nicht sein. Ein Streifen Absperrgitter vor dem Flugloch beugt gut dem Zuflug einer unbegatteten Königin vor. Das könnte sonst die ganze Arbeit verderben.

Falls kein zweiter Standort zum Verbringen des Sammelbrutablegers zur Verfügung steht, so kann dieser am Platz belassen werden. Man stellt ihn einfach auf den Platz eines sehr starken „geschöpften“ Volkes. Dessen Flugbienen verstärken den Sammler noch zusätzlich.

Nach neun Tagen werden die Weiselzellen gebrochen – aber wirklich alle!!! Deshalb wird jede Wabe abgestoßen und genau inspiziert. Nun wird der Zuchtrahmen zugehängt. Entweder verwendet man einen mit umgelarvten Jüngstmaden versehenen Zuchtrahmen oder eine Wabe mit Bogenschnitt.

Beides lässt sich gut verwenden. Die Anzahl der angezogenen Zellen wird in beiden Fällen die notwendige Anzahl für die Ableger übertreffen, sodass gut aussortiert werden kann oder die überzähligen Königinnen in Begattungskästchen einlogiert werden können.

Sammler in Ableger teilen

Der nächste Schritt ist nun das Verschulen, d. h. Schützen der angezogenen Zellen. Wir nutzen das Zuchtmaterial von Nicot, damit ist dies sehr einfach. Das Verschulen kann am 5. oder 10. Tag nach dem Umlarven geschehen. Dazwischen muss Puppenruhe herrschen.

12 Tage nach dem Umlarven wird der Sammelableger in Begattungsableger aufgeteilt. In eine leere Beute hängt man eine Futterwabe und eine Brutwabe aus dem Sammelableger. Dazu kommt eine geschlüpfte Jungkönigin im Ausfresskäfig. Der Rest wird mit Leerähmchen oder Mittelwänden aufgefüllt. Sollten einige Zellen noch nicht geschlüpft sein, ist das nicht schlimm. Wir geben dem Ableger einfach eine Zelle in einem Zellschützer. Die Königin schlüpft somit in ihr zukünftiges Volk hinein. Nach unserem Empfinden bildet sich dabei eine bessere Harmonie im Volk. Die Entwicklung geht auch reibungsloser und stetiger voran als bei Ablegern, die mit schon begatteten Königinnen gebildet werden.

Füttern erst, wenn sie legt

Zu dieser Zeit gibt es meist ein gutes Trachtangebot, das den Ableger bestens versorgt, sodass er noch nicht gefüttert werden muss. Erst nach 14 Tagen wird kontrolliert, ob die Begattung erfolgreich war. Erfahrungsgemäß sind etwa 90 % der Ableger begattet. Erst jetzt wird mit einem Liter Zuckerwasser pro Woche gefüttert. Bei auf diese Weise erstellten Ablegern geht die Entwicklung rasant aufwärts, da mit einer starken Truppe an Arbeiterinnen gestartet wurde. Es ist kein Problem, solche Ableger bis August auf volle Einwinterungsstärke zu bekommen. Die Dadantbeute bietet genügend Raum und wächst dank des Schieds einfach mit. Der Brutraum hat stets die passende Größe für das aufwärts strebende Volk. Ablegerkästen sind nicht nötig. Wir verwenden sie nur für Ableger zum Verkauf. Da der Ableger in einem normalen Brutraum gebildet wird, ist kein späteres Hantieren mit einzelnen Waben erforderlich. Wie erwähnt, kann die Erweiterung einfach mit Rähmchen mit Anfangsstreifen erfolgen. Zu dieser Zeit, sowie mit einer jungen Königin, wird erfahrungsgemäß nur wenig Drohnenbau ausgeführt. Es ist jedoch möglich, dass die Rähmchen nicht komplett zu Ende ausgebaut werden. Aber keine Sorge, das Jungvolk baut im kommenden Frühjahr dort wieder weiter. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen „viel Deckelwachs“!



Start ins neue Bienenjahr

Mit der Sommersonnenwende beginnen die Bienen, sich auf die nächste Saison vorzubereiten. Dieses natürliche Verhalten muss der Imker bei seinem Tun immer berücksichtigen, sei es bei der Königinnen-Aufzucht, der Ablegerbildung oder dem Einfüttern.

Am 21. Juni beginnt mit der Sommersonnenwende für unsere Völker bereits das neue Bienenjahr. Das typische Juni-Sommerwetter und die in unseren Breiten noch frühlinghafte Wachstumsstimmung in der Natur lassen uns Imker eigentlich nicht vermuten, dass sich die Völker jetzt schon aufs Überwintern einstellen. Und doch, die jetzt schlüpfenden Bienen müssen die im Juli sich entwickelnden Maden perfekt versorgen, da diese schon teilweise die Wintermannschaft repräsentieren werden.

Eingriffe mit Bedacht

Die Arbeiten im Juni unterscheiden sich anfänglich nur wenig von denen im Mai. Schwarmkontrolle muss weiter erfolgen. Doch bei den meisten unserer kontrolliert begatteten Buckfastköniginnen ist der Schwarmtrieb, wenn er denn aufkam, nun schon wieder am Abklingen.

Ab jetzt ist eine Vermehrung nur noch mit starken Kunstschwärmen sinnvoll. Ableger bauen in der Regel keine ausreichende Überwinterungsstärke mehr auf

oder müssen mit mehreren Brutwaben gebildet werden. Das Brutnest bleibt unangetastet. Es wurden nur gezielt Mittelwände gegeben, sodass die Völker überwiegend auf acht Waben sitzen, brutstarke Völker auf neun Waben. Die Anzahl der Waben richtet sich immer nach der Fruchtbarkeit, also der Legeleistung der Königin. Platz zum Eierlegen muss immer vorhanden sein. Die Steuerung des Volkes erfolgt über die Honigräume, wie schon Ende Mai erwähnt. Ist oben alles in Ordnung, sprich genügend Bienen und Nektareintrag (bei Tracht), muss unten auch alles in Ordnung sein – kein Grund also, im Brutraum zu wühlen! Falls die Tracht weiter anhalten sollte, werden Honigräume wieder einfach oben draufgesetzt. Diese Vorgehensweise ist bei Buckfastbienen einfach möglich, das Volk wird in die Länge gezogen.

Alles für eine gute Königin!

Wie im Mai beschrieben, vermehren wir anfangs über Sammelbrutableger. Für weitere Zuchtserien wäre dies aber zu auf-

wendig. Aber auch im Juni lässt sich noch gut züchten. Wir verwenden dabei ein Verfahren, das man in die Reihe der Starter-Finisher-Verfahren einreihen könnte. Auch wenn wir auf Wirtschaftlichkeit achten, muss jeglicher Drang zum Geiz bei der Königinnen-Aufzucht überwunden werden. Rationell ist eine Zuchtmethode, wenn das Ergebnis, die Königin, höchste Qualität hat. Das ist wichtig, da sie das Volk schließlich einige Jahre „führen“ soll. Schon Ferdinand Gerstung schrieb 1905 in seinem Buch „Der Bien und seine Zucht“ sinngemäß, dass die Königin im Paradies geboren sein muss. Kleinste Brutableger mit eigener Nachschaffung zu verwenden, scheidet demnach aus. Wenn Ableger zur Nachschaffung genutzt werden, dann nur stark gebildete Sammelbrutableger mit einem Überschuss an (Jung-)Bienen (siehe Monatsbetrachtung im Mai).

Der Zeitpunkt der Zucht darf ebenso nicht willkürlich gewählt werden. Königinnen dürfen nur auf dem Höhepunkt der Entwicklung unter günstigen Verhältnissen vermehrt werden. Dann ruht das Höchstmaß der Kräfte in jeder Königin-



1 Reiner Schwarz, Staudacher Straße 2, 83250 Marquartstein
rs@imkerei-schwarz.de

2 Umlarven ist Geduldsarbeit.

3 Das frisch erstellte Pflegevolk quillt über vor Bienen – so entstehen vollwertige Königinnen.

4 Zur Königinnenaufzucht wird das Volk kurzfristig in Honig- und Bruträume getrennt und anschließend wieder vereinigt.



5

5 Das Umlarven war erfolgreich!



6

6 Schön gehämmerte Zellen mit viel Gelée royale lassen Gutes erwarten.



7

7 Lohn der Zucharbeit, eine perfekte Königin.

nenzelle. Dieser Grundsatz wird durch die Beobachtung bestätigt, dass der Bienen schon fertige Königinnenzellen vernichtet, wenn die äußeren Umstände sich ungünstig gestalten. Im schwierigen Jahr 2013 konnte ich das bei meinen Pflegevölkern (leider) häufiger beobachten, da die Witterung ständig Kapriolen schlug.

Das „gemischte Verfahren“

Die hier vorgestellte Methode (siehe Grafik) ist nicht neu. Sie wird in Variationen von vielen Imkern erfolgreich verwendet. Sehr gut eignet sie sich, wenn im Honigräum Flachzargen verwendet werden, wie in unserem Dadant-System. Darüber hinaus kann die Königinnenzucht sehr spontan eingeleitet werden, ohne Wartezeit. Das kommt mir sehr entgegen, da ich mich als Imker im Nebenjob am Ar-

beitspensum im Hauptberuf orientieren muss. Ebenso kann man damit eine überraschende Schönwetterperiode nutzen. Ich nenne die Methode gerne „gemischtes Verfahren“, da der Start der Zucht im schnell weisellos und brutlos gemachten Volk geschieht, die eigentliche Pflege aber im selben Volkskörper, nun aber weiselrichtig. Die Pflege der Zellen ist dadurch in jeder Phase optimal!

Starten durch „Entweiseln“

Bei schönem Flugwetter werden zuerst die Honigräume eines starken Volkes abgenommen und der Brutraum mit der Königin am gleichen Stand, aber auf einen anderen Platz mit um 180 Grad gedrehtem Flugloch auf einen neuen Boden gestellt. Ein Suchen der Königin ist wegen der Verwendung von Absperrgittern nicht nötig.

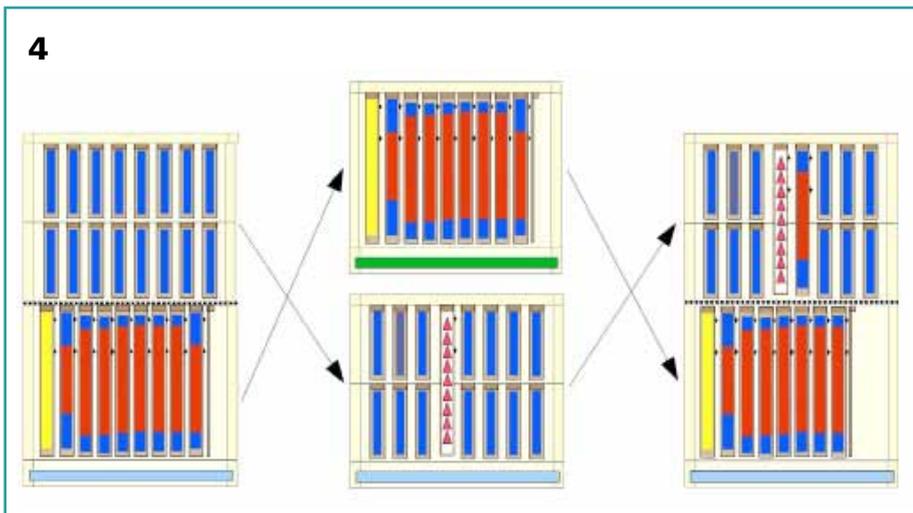
Dann stellt man die beiden Honigräume wieder am alten Platz auf den bisherigen Boden, wohin auch die Flugbienen zurückkehren. In dieser „Starter“-Einheit ist nun schlagartig keine Brut und keine Königin mehr, jedoch ein Übermaß an Vorräten und Bienen. Also ideale Bedingungen zum „Anbrüten“ oder auch „Anblasen“ von Weiselzellen. Für den später einzuhängenden Zuchtrahmen schaffen wir gleich eine Wabengasse, indem wir in jedem Honigräum eine Wabe entnehmen.

Freiaufstellung ist hierbei – wieder einmal – von Vorteil. Im Bienenhaus stehen die Völker recht eng beieinander. Wenn ein Volk plötzlich weisellos und brutlos ist, laufen die Bienen gern zu den Nachbarvölkern über. Bei Freiaufstellung kann hier etwas Abstand zu den daneben stehenden Völkern geschaffen werden.

Nach nur einer Stunde Wartezeit können wir den Zuchtrahmen zugeben. Meistens erstelle ich gleich beim Eintreffen auf dem Stand das Pflegevolk – wie oben beschrieben. Danach suche ich mir unter den Zuchtmüttern ein Volk aus, das Jungstmaden im richtigen Alter hat, und larve dann um. Wir verwenden das Nicot-system, allerdings in der Regel ohne die Zuchtkassette. Bis diese Arbeiten erledigt sind, ist auch die notwendige Wartezeit von einer Stunde vorbei.

Pflegen durch Rückvereinigen

Am nächsten Tag – 24 Stunden später – wird das Volk wieder zusammengebaut. Der Brutraum wird auf seinen ursprüng-





lichen Platz zurückgestellt. Die Honigräume werden über ein Absperrgitter auf das ursprüngliche Volk gestellt. Neben dem Zuchtrahmen mit den angepflegten Näpfchen entfernen wir wiederum zwei übereinander liegende Honigrähmchen, um eine komplett verdeckelte Brutwabe daneben hängen zu können. Die Bienen kehren wir zuvor davon ab, wir wollen ja nur Jungbienen nach oben locken. Diese Wabe dient als Wärmespeicher für überraschend eintretende Kaltwetterphasen. Nicht angepflegte Näpfchen entfernen wir, die angepflegten stecken wir vorsichtig in der Mitte der Latten zusammen, um stets eine optimale Pflege Temperatur zu gewährleisten. Vier Tage später werden die gedeckelten Zellen gekäfigt.

Zellenkontrolle ist möglich

Einen Tag vor dem errechneten Schlupftermin werden die Zellen auf die Begattungseinheiten verteilt, vorzugsweise in Mini-Plus-Beuten mit vorhandener, gedeckelter Brut (wegen Bienenmenge und Temperatur!), alternativ auf Begattungs-

ableger im Standmaß. Zur Erinnerung der Merksatz „3 – 5 – 8 Königin gemacht“. Mit dieser Eselsbrücke merkt man sich die drei Tage als Ei, fünf Tage als Larve und weitere acht Tage bis zum Schlupf des fertigen Insekts. Vom Umlarven bis zum Schlupf sind es also 13 Tage. Wenn der Schlupf nicht zu diesem Termin stattfindet, ist etwas schief gelaufen: Hat die Temperatur gestimmt? Gab es einen üblen Schlechtwettereinbruch mit sehr tiefen Temperaturen? Hat der Imker in seiner Neugier die Finger nicht vom Zuchtrahmen gelassen, ungeschickt hantiert, und die Larven sind abgerutscht und damit tot?

Potenziell schlupffreie Zellen kann man auf eine lebende Königin untersuchen, indem man sie im Gegenlicht (Sonne) betrachtet. Man sieht häufig ein sich bewegendes Tier – oder eben manchmal eine abgerutschte Larve am Deckel kleben.

Mit dieser Methode hat man die Gewähr, trotz künstlich eingeleiteter Aufzucht optimal versorgte Königinnen zu bekommen. Ähnlich gut versorgte Königinnen erhält man meiner Meinung nach

nur beim Sammelbrutableger oder mit dem aufwendigen Verfahren nach Bruder Adam, bei dem im Grunde genommen zwei Vollvölker vereinigt werden, um einen Überfluss an Pflegeebenen zu bekommen.

Vorbereitung auf den Winter

Gegen Ende des Monats wird abgeräumt, weitere Trachten sind bei Standimkerei in unserer Gegend nicht regelmäßig zu erwarten, es sei denn, die Waldtracht zieht sich mal etwas länger hin. Mit dem Abräumen der Völker wird der Brutraum vollständig freigegeben, d.h. mit Mittelwänden aufgefüllt. Um für ausreichend Platz für Winterfutter zu sorgen, sind bis zu zehn Waben im Brutraum nötig. Bienenmasse zum Ausbau der Mittelwände ist ja reichlich vorhanden. Dabei wird der Futtertrog aufgesetzt und gleich eine Portion Sirup (ca. 5 kg bzw. 3 Liter) gereicht. Danach erfolgt die erste Varroabehandlung mit Ameisensäure (dazu mehr in der Juli-Ausgabe). Merke: Nur eine tote Varroa ist eine gute Varroa!

Wenn eine Königin auf Reisen gehen soll

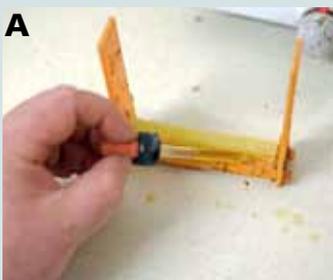
Wir haben in Deutschland fast in jedem Bundesland ein enges Netz an Belegstellen, zumindest für Carnica. 28 gibt es alleine in Bayern! Da sind die Fahrzeiten überschaubar. Apideakästchen, die wohl am meisten verbreitet sind, wurden von den Schweizern extra dafür erfunden. Für Standbegattung zuhause sind sie eigentlich nicht gedacht. Da ist ein Begattungsableger im Standmaß schneller erstellt, und die Königin bleibt bei den Bienen, bei denen sie geschlüpft ist. Das ergibt ein wesentlich harmonischeres Volksgebilde als das Um- und Einweiseln, das zudem immer mit Gefahr für Leib und Leben der Königin verbunden ist.

Die Rähmchen wurden mit schmalen Anfangsstreifen bestückt. Das geht mit flüssigem Wachs und einer Glaspipette ganz einfach **A**. Als Futterteig verwende ich gerne den fertigen sog. „Königinnenfutterteig“, da dieser wesentlich länger weich bleibt als Apifonda.

Die Apideas für Belegstellen müssen drohnenfrei sein. Einen einfachen Drohnensiebkasten bilden Sie aus einem Magazin, das auf ein Absperrgitter auf einem hohen Boden gestellt wird. Nun einfach Bienen von mehreren Völkern in den Boden schütteln. Gitter drauf, Magazin darauf und zwei Waben mit offener Brut hinein. Nach kurzer Zeit sind die Bienen

durchs Gitter nach oben gezogen. Diese stößt man in einen Siebeimer ab und sprüht sie mit warmem Wasser an. Einen 200-g-Jogurtbecher voll – das sind etwa 500 Bienen – gibt man dann von unten in ein Apideakästchen **B** und wirft die in warmem Honigwasser gebadete Jungfer dazu. Deckel zu, umdrehen, fertig. Durch die Mischung der Bienen aus verschiedenen Völkern ist die Gefahr für die Prinzessin gering. Für die transportbereiten Apideas **C** besorgen Sie sich noch ein gültiges Gesundheitszeugnis beim Amtsveterinär oder BSV, und alles ist in Butter.

Denken Sie daran, es gibt nichts Wertvolleres als die selbst gezüchtete Königin!





Nach der Saison ist vor der Saison

Vierorts ist oder wird der letzte Honig nun geerntet. Die Bienen bekommen vom Imker Ersatz. Außer dem Einfüttern stehen die Varroabehandlung und die Zucht jetzt auf dem Programm.

Bei mir im Alpenvorland ist die Abschleuderung jeweils um den 6. Juli eingeplant, da danach keine größere erntbare Tracht zu erwarten ist. In diesem Jahr wird es etwas anders sein, da wir unsere Silberhochzeit feiern wollen. Da geht mal das Vergnügen vor. Regional bedingt können sich die bis hierher beschriebenen Arbeiten immer um bis zu zwei Wochen verschieben.

Wie erwähnt, sollten Völker, die leistungsstark waren und eine gute Honigernte gebracht haben, einen Brutraum (ohne Honigräume) nun mit Leichtigkeit füllen. Ist dies nicht der Fall, sollte man erwägen, das Volk vor dem Winter mit einem anderen zu vereinigen.

Was wir füttern

Bei uns erfolgt die Fütterung schon seit einigen Jahren mit kostengünstigem Weizensirup. Die Sirup-Produkte heißen je nach Händler HF1575, ApiRoyal oder ApiGold. Diese Sirupe sind etwas dickflüssiger als Apiinvert, das aus Zuckerrüben hergestellt wird.

Selbst im Juli werden die Mittelwände perfekt und schnell ausgebaut. Da jetzt die Bienen häufig noch Naturbau mit einem hohen Anteil an Drohnenzellen errichten, sollte man um diese Zeit auf jeden Fall Mittelwände verwenden. Nachteile bei der Überwinterung der Völker mit diesem Sirup konnten wir selbst in langen Wintern mit 130 Tagen ohne Flugmöglichkeit nicht feststellen. Seitdem sparen wir uns die Panscherei mit dem Einrühren von Zuckerpäckchen in Wasserfässern und sind sehr glücklich darüber.

Obwohl man natürlich darauf achten sollte, Futter den Bienen nicht freizugänglich zu machen, habe ich beim Füttern mit Sirup noch nie Räuberei beobachtet. Selbst wenn einmal ein Klecks auf einer Beute verbleibt, lassen die Bienen diesen links liegen! Auch an einem undicht gewordenen Futtergeschirr naschen die Bienen nur in kleinen Grüppchen.

Wie viel wir füttern

Der Futterbedarf zum Überwintern hängt von mehreren Faktoren ab. Ein-

mal braucht nicht jedes Volk gleich viel. Man muss also erst einmal den noch vorhandenen Futtermvorrat berücksichtigen und letztendlich auch eine eventuell noch laufende Tracht zur Zeit der Einfütterung. Das kann bei Goldrute oder Balsamine ganz erheblich sein.

Für meine Vollvölker rechne ich beim Futterkauf einen halben Kanister Sirup, das sind 10 Liter (14 kg Fertigfutter) und entspricht 10 kg Haushaltszucker. Je zehn Völker gebe ich einen Kanister dazu. Also zum Beispiel 40 Völker = 20 + 4 Kanister. Damit war ich immer im sicheren Bereich, um im Frühjahr noch eine Reserve zur Fütterung der ersten Ableger zu haben – das mag in anderen Regionen und anderen Betriebsweisen zu wenig sein.

Dieses Futter wird in drei Portionen von jeweils ungefähr 2 bis 5 Litern den Völkern gereicht. Eine Gewichtskontrolle kann helfen, die Futtermenge im Volk einzuschätzen. Mehr als 20 kg Futter braucht kaum ein Volk zur Überwinterung. Tipp zur Einschätzung: Eine volle Dadantwabe mit Futter wiegt ca. 3,5 kg, enthält also ca. 3 kg Futter.



1 Reiner Schwarz, Staudacher Straße 2, 83250 Marquartstein
rs@imkerei-schwarz.de

2 Mit 336 kg Futter zuzüglich Fahrer ist das zulässige Gesamtgewicht erreicht. Futter im Kanister ist eine saubere Sache.

3 Unsere neuen Fütterer von Nicot sind praktisch, lange haltbar und gut zu reinigen.

4 Hilfe beim Füttern kann man immer gebrauchen.



- 5 Drohnenabsperrgitter (5,2 mm) erleichtern die Arbeit auf und für die Belegstelle.
- 6 Belegstellenleiter Reiner Schwarz bei der Stichprobenkontrolle eines Kästchens.
- 7 Eine Belegstelle zu betreiben, bedeutet schon etwas Materialschlacht.

Womit wir behandeln

Seit Jahren hat sich bei uns eine Kombination aus verschiedenen Behandlungsmitteln und Methoden bewährt.

Die Mini-Plus-Einheiten werden mit einem Thymolpräparat behandelt, meist Thymovar oder Apilive-Var. Die Wirtschaftsvölker werden dagegen meist mit Ameisensäure per Schwammtuch von oben behandelt. Etwa alle drei Jahre setze ich auch für die Wirtschaftsvölker Thymol ein. Die Restentmilbung erfolgt im Dezember mit Oxalsäure 3,5 % ad us. vet. im Träufelverfahren.

Ein Herz für die Zucht

Seit 2002 bin ich eng in die Arbeit auf der Buckfast-Hochgebirgsbelegstelle „Hausberg im Chiemgau“ eingebunden. Lassen Sie mich diese Arbeit etwas schildern, da sie doch einen großen Teil meiner imkerlich eingesetzten Zeit beansprucht.

Die Belegstelle wird vom Landesverband Buckfastimker Bayern betrieben. Sie steht allen Imkern des Verbandes und des Landkreises Traunstein offen. Üblicherweise ist sie vom letzten Maiwochenende bis zum ersten Augustwochenende geöffnet. Insgesamt können bis zu 400 Kö-

niginnen zur Begattung gleichzeitig aufgestellt werden, was auch häufig der Fall ist. Wir waren nun vier Jahre in Folge die Belegstelle mit den meisten angelieferten Königinnen in Oberbayern.

Die Lage im „Schneeloch des Chiemgaus“ sorgte schon häufiger für Überraschungen. Selbst am 27. Mai hatten wir schon mal Schneefall, was die anliefernden Imker ziemlich schockierte, dem Begattungserfolg jedoch keinen Abbruch tat. Voraussetzung dafür ist, dass die Begattungseinheiten mit ausreichend Bienen und Futter angeliefert werden.

Große Kasterl bevorzugt

Findet man auf Carnica-Belegstellen häufig EWKs (Einwabenkästchen) und einige Apideas, so sind auf unserer Buckfast-Belegstelle die Mini-Plus-Einheiten in der Überzahl. EWKs gibt es nicht. Lediglich Apideas und andere mittelgroße Begattungskästchen sind noch üblich. Alle Einheiten sind mit einem Drohnenabsperrgitter ausgestattet, das nicht nur verhindert, dass mitgebrachte Drohnen Unheil anrichten, sondern auch verhindert, dass Drohnen mit nach Hause genommen werden. Das kann bei jeweils einigen Hundert aufgestellten Einheiten schon eine gehörige Anzahl sein. Die Kästchen werden einfach ins Gras oder auf eine mitgebrachte Unterlage gestellt. Die Königinnen haben durch die vor dem Flugloch befindlichen Gräser sogar bessere Orien-





Belegstellenarbeit fördert aber auch den Erfahrungsaustausch.

tierungsmöglichkeiten beim Zurückkommen vom Begattungsflug. Als Belegstellenwart kontrolliere ich die Kästchen nicht auf Begattungserfolg. Das ist Sache des Züchters, der allerdings gebeten wird, das Ergebnis zurückzumelden. Selten mache ich Stichprobenkontrollen. Die Nachfrage ist so hoch, dass Anlieferungen angemeldet werden müssen. Das funktioniert sehr gut und ist ja auch im Sinne der Züchter.

Starke Drohnenvölker

Zur Begattung der Jungweisel stehen uns von 18 bis 22 Drohnenvölkern immer geschlechtsreife Drohnen in ausreichender Zahl zur Verfügung. Wir setzen dafür pro Volk zwei versetzt gegebene Drohnenrahmen ein, was uns stets über 60.000 reife Drohnen sichert. Die Drohnenvölker werden ohne Absperrgitter geführt, damit sich die Drohnen im Honigraum tummeln können, gleichsam als Rückzugsort. Natürlich lässt die Anzahl der Drohnen im Laufe der Zeit nach, dann sinkt aber auch die Zahl der aufgestellten Begattungseinheiten. Nach zwei Drittel der Belegstellenzeit entweishen wir zudem die Völker, damit die Drohnen länger gehalten werden.

Geplanter Zuchtweg

In der Regel sind die aufgestellten Drohnenvölker mit Geschwisterköniginnen bestückt. Die ausgewählte Linie musste sich zuvor in der Praxis bewähren. So waren drei unserer Linien der letzten Jahre in der bayerischen Leistungsprüfung auf den Spitzenplätzen zu finden. Derzeit reicht

die Zuchtplanung bis ins Jahr 2016. Wir wollen damit die Zucht für die Kollegen planbarer machen. Es ist ja notwendig, schon etwas nach vorne zu schauen, um den weiteren Zuchtweg abzustecken. Überraschungen gibt es trotzdem reichlich. Die Anzahl der in Bayern bei den Zuchtbuch führenden Buckfastzüchtern im Umlauf befindlichen guten Mutterlinien ist hoch. Bewusst setzen wir Linien ein, die sich nach Buckfastkriterien als schwarmträge, fruchtbar und sanftmütig erwiesen haben und darüber hinaus gute bruthygienische Eigenschaften zeigen. Wie wir danach weiter arbeiten werden, wird sich anhand der gesammelten Erfahrungen zeigen. Das Ziel ist jedoch, unsere bewährten bayerischen Buckfast-Linien zu prägen und weiter zu entwickeln.

Auf dieser Grundlage war es mir möglich, eine an meine Arbeitsweise und die Wetterverhältnisse im Alpental angepasste Biene zu bekommen. Das ist der Lohn der Zuchtarbeit! Den genießt man gerne. Wie heißt es so schön: „Mache deine Bienen zu deinen Besten!“ Ich meine, man sollte dies tun, denn man will dann mit keinen anderen Bienen mehr imkern!

Ist die Buckfastbiene die bessere Biene?

Sehen Sie es mir nach, aber für mich ist sie es. Das kann aber zum Glück jeder selbst entscheiden! Jedenfalls war es in diesem Jahr für mich wieder einmal deutlich zu sehen. Während bei vielen Kollegen die Schwärme schon am Baum hingen, hatten meine Buckfastvölker noch keinerlei Zellen, nur ganz vereinzelt unbestiftete Spielhäpfchen. Natürlich hängt dies auch von Standort, Beute, Betriebsweise und anderen Faktoren ab, aber für mich ist dies der Hauptgrund, warum ich zu Buckfast gewechselt bin. Aber selbstverständlich schwärmen auch Buckfastbienen – und das ist gut so!

Nach längerem Arbeiten mit Buckfastbienen merkt man, dass hier intensiv an den Eigenschaften des Bien gefeilt wurde. Ganz behutsam, aber stetig wurde eine Zuchtlinie geformt, bei der auf viele Feinheiten geachtet wurde, wie z. B. die zeitgerechte Verwendung von Propolis oder die Qualität des Wabenbaues. Dabei stand stets die Gesundheit der Völker im Vordergrund, denn bis die Varroa kam, wurde

von Bruder Adam nie ein Medikament verwendet. Und gesunde Völker bringen guten Ertrag, so einfach ist das – eigentlich. Der Ertrag ist für mich als Standimker nun sehr stabil und gut. Aber nochmals: Es ist nicht so, dass man nur mit Buckfastbienen ordentlich Honig ernten kann. Solche Sprüche sind nicht angebracht!

Jedenfalls haben viele mit Buckfastbienen gute Erfahrungen gemacht und ihren Bestand umgestellt. Hierbei sollte jedoch grundsätzlich darauf geachtet werden, dass man nicht regionale Zuchtbemühungen gefährdet.



Das war eine meiner Lieblingszuchtmütter, begattet am Hausberg. Fotos: Autor

Wie immer muss man einfach eigene Erfahrungen sammeln, um eine konkrete Aussage machen zu können. Das betrifft auch die heilige Kuh der deutschen Imker, dass viele nur völlig sanftmütige Völker auf dem eigenen Bienenstand tolerieren möchten. Immer wieder fragen Imker bei mir deswegen an. Hierzu möchte ich sagen, die Versuche in Kirchhain von Maul mit anderen beteiligten Instituten haben gezeigt, dass es mit F1- bis F3-Nachkommen, sowohl bei Carnica als auch bei Buckfast, die mit der Landbiene angepaart wurden, keine Stecher gibt.

Für mich wäre es wünschenswert, wenn wir in Deutschland die Frage der Bienenrasse mehr in den Hintergrund treten ließen. Jeder sollte sich mehr auf die Qualitäten der gehaltenen Bienen konzentrieren und versuchen, diese Faktoren in den Mittelpunkt des (Zucht-)Geschehens zu rücken. Das wäre dann für alle nur von Vorteil. Unsere Bienen sind doch viel zu wertvoll, um sie auf dem Altar von Ideologien zu opfern.



Jetzt füttern und pflegen!

Obwohl im Juli/August Sommerferien sind, denken wir Imker jetzt schon an den Winter. Das Hauptaugenmerk liegt auf der Auffütterung der Völker, einer konsequenten Varroabehandlung sowie der Jungvölkerpflege und der Wabenerneuerung.

Spätestens in der ersten Augustwoche muss die erste Varroabehandlung erfolgt sein!!! Wie schon erwähnt, erfolgt diese bei unseren Altvölkern hauptsächlich mit Ameisensäure 60 % per Schwammtuch, nach dem ersten Futterstoß. Wir bevorzugen dabei die dreimalige Behandlung von oben, da wir für die optimale Verdunstung der Ameisensäure möglichst kontrollierte Bedingungen brauchen. Das ist bei der Anwendung von unten nur eingeschränkt der Fall. Oben haben wir, bedingt durch die aufsteigende Wärme und die Regulierung durch das Bienenvolk, wesentlich häufiger ähnliche Bedingungen. Wenn wir uns wegen der äußeren Bedingungen nicht sicher sind, befragen wir die „Varroawetter“-Seite des Fachzentrums Bienen im Internet.

Nicht kleckern ...

Das Futter soll die Völker nun aus der Brut drücken. In Zeiten der Varroa ist ein möglichst früher Rückgang der Brut sehr von

Vorteil. Eine erneute Reizung zu Brutansatz ist eher als kontraproduktiv einzustufen. Das heißt nicht, dass die Völker bewusst am Brüten gehindert werden sollten. Durch die Einfütterung wird lediglich verhindert, dass frei werdende Zellen wieder bestiftet werden. Anstatt kleine Schlückchen von Futter zu reichen, werden bei mir fünf Liter auf einmal im hygienischen Futtertrog gegeben. Mit Unbehagen denke ich an die erste Zeit bei uns zurück, als täglich ein Liter Zuckerwasser in Glasballons gereicht wurde. Das Bienenhaus war 10 km von zuhause entfernt. Wie viel Zeit und Benzin unnötig auf der Strecke geblieben sind, kann jeder selbst nachrechnen.

Auf die Hygiene achten

Provisorien aus Plastikschüsseln oder Tetrapack mit Stroh, Gras oder Korken als Steighilfe halte ich nicht für gut. Futtertröge stehen zwar den Rest des Jahres herum, sind aber nur zum Füttern da

und werden für nichts anderes zweckentfremdet. Ebenso muss eine Leerzarge für die Futtergefäße vorhanden sein. Wo verbleiben die sonst darin befindlichen Rähmchen in der Zeit? Bei Steighilfen, wie Stroh oder gebrauchten Korken, habe ich Bedenken wegen möglicherweise eingebrachter Keime oder gar schädlichen Substanzen.

Seit zwei Jahren ersetzen wir daher stetig unsere reparaturbedürftigen Holzfuttertröge durch Nicot-Futtertröge aus lebensmittelechtem Polyethylen. Sie sind nur 6 cm hoch, haben in der Mitte die Aufstiege für die Bienen und vorne und hinten zwei Bereiche, die je 3,5 Liter fassen. Das erspart ein separates Abmessen und gibt einen guten Blick darauf, wie viel gerade gefüttert wurde.

Die Sicherung der Fluglöcher gegen Mäuse kann nun ebenfalls erfolgen. Man verwendet entweder die fertigen Kunststoffkeile oder ein Stück Maschendraht mit 8 – 10 mm Maschenweite. Wichtig, es darf nicht die kleinste Maus eindringen!



1 Reiner Schwarz, Staudacher Straße 2, 83250 Marquartstein
rs@imkerei-schwarz.de

2 Wo, wie rechts, intensiv gewirtschaftet wird, gibt es für die Bienen nichts.

3 Zur Einwinterung werden die Völker nicht mehr eingengt, sondern der Brutraum voll mit Rähmchen bestückt.

4 Auf den Mädesüßwiesen oder auch Blutweiderich-Gesellschaften finden die Insekten bei uns in der Region im Sommer eine reich gedeckte Tafel.



5



6



7

- 5 Ein Abkehrkasten mit Fliegengitter und Trichter ist ideal, wenn man mehrere Kunstschwärme erstellen möchte.
- 6 Die Königin darf als erste in den Kasten – die Arbeiterinnen (und ein paar Drohnen) folgen ihr im Pulk.
- 7 Anschließend ist kräftiges Füttern oberste Imkerpflicht!

Die ganze Kiste füllen

Wenn nicht schon geschehen, werden zu Beginn des Monats die Honigräume abgenommen. Sie sind in der Regel bei Wirtschaftsvölkern randvoll mit Bienen. Da der Dadant-Brutraum meist mit acht Rahmen ausgestattet war, brauchen die Bienen von oben jetzt unten Platz. Und da die Randwaben meist schon zum großen Teil mit Pollen und Futter gefüllt sind, schiebe ich diese nach außen und hänge in die Lücken Mittelwände ans Brutnest. Lieber

jetzt die Kiste vollmachen, um Platz fürs Winterfutter zu schaffen, als im Frühjahr Hunger leidende Völker zu haben! Dann einfach Futtertrog drauf und füttern.

Weiter am Laufen halten

Meine Anfang Mai mit einer Brutwabe gebildeten Ableger besetzen jetzt meist sechs Rähmchen mit zumeist großen Brutflächen. Junge Königinnen dehnen die Bruttätigkeit in der Regel zeitlich länger aus als ältere Damen. Deshalb werden

jetzt erneut 1 – 2 Mittelwände zugegeben und noch einmal (!) dünn gefüttert (Verhältnis 1:1). Diese Mittelwände werden schön ausgebaut und höchstens noch in der Mitte bestiftet. Bei der folgenden Winterzufütterung werden sie mit Winterfutter gefüllt, und der Ableger hat genügend „Heizmaterial“ für den Winter. Wem sechs besetzte Dadantwaben für die Überwinterung zu gering erscheinen, sollte bedenken, dass die Wabenfläche einem Zandermagazin entspricht. Bekanntlich werden selbst Völker (Ableger) auf fünf Zanderwaben regelmäßig erfolgreich überwintert!

Stetig Waben erneuern

Es wird häufig kritisiert, dass die Wabenerneuerung bei Dadant so umständlich sei. Dabei hatte ich ausgeführt, dass bis dato die Völker meist 4 Mittelwände im Brutraum erhalten hatten. Dies entspricht etwa 6 Zander- oder 7 DNM-Waben. Dazu kommen noch die ausgebauten Honigräume. Die Völker werden beschäftigt gehalten, und der Wabenumtrieb geschieht sanft, mit dem Lebensrhythmus des Biens. Je nach eigener Konsequenz kann man sogar noch mehr Waben im Jahreslauf austauschen. Uns gelingt der Wabentausch im Zwei-Jahresrhythmus mühelos.

Sollte mal ein Volk übersehen worden sein und auf zu dunklem Wabenbau sitzen, kann man eine Totalbauerneuerung machen, d. h. es wird der gesamte Wabenbau entnommen, das Volk auf Mittelwände gesetzt und dünn gefüttert. Die



4



entnommene Brut muss nicht vernichtet werden. Man kann sie am gleichen Stand in eine sog. Brutscheune geben. Das sind übereinandergestellte Magazine, in denen man die Brutwaben sammelt. Dazu dürfen natürlich nicht alle Bienen abgekehrt oder abgeschüttelt werden. Die Brut in dieser Brutscheune wird auslaufen; eine Königin ziehen sich die Bienen selber, oder man gibt eine Königin im Ausfresskäfig bei. Nach dem Schlupf der gesamten Brut kann die Einheit mit Milchsäure behandelt werden. Die alten, dunklen Waben werden entnommen und eingeschmolzen. Die Bienen der Brutscheune werden auf Mittelwände gesetzt und gefüttert.

Jungköniginnen beurteilen

Häufig ist die Bienenmasse im August noch hoch. Vorlagernde Bienenbärte zeigen es an. Warum diese untätigen Bienen nicht nutzen? Wenn es sich anbietet, tun wir dies über Kunstschwärme. Man benötigt dazu begattete Königinnen. Daran mangelt es uns aber in der Regel nicht. Das Gute daran, im August lassen sich die selbst gezüchteten Königinnen anhand ihrer Nachkommen schon begutachten. Sofort nach dem Schlupf oder auch direkt nach der Begattung sieht man ihnen nicht an, ob sie gut oder schlecht sind. Denn selbst bei bester Abstammung ist mal eine „Niete“ darunter. Entweder stimmt die



Frischer Wabenbau bei Kunstschwärmen.

Sanftmut nicht, oder die Königin kommt bei der Legeleistung nicht in Schwung. Ein altgedienter Carnicazüchter sagte mir einmal, dass bei ihm jede Zwanzigste gar nichts taugt. Das kann ich bestätigen.

Kunstschwärme bilden

Als gut befundene Jungköniginnen haben also einen eigenen Kunstschwarm verdient. Dazu verwenden wir Bienen aus unterschiedlichen Völkern, die wir in einen Hobbock mit Gitterboden fegen oder abstoßen. Im August dürfen es ruhig 2 kg Bienen oder mehr sein, die pro Kunstschwarm verwendet werden. Die Bienenmasse nimmt ja zunächst einmal 21 Tage lang ab, bis die ersten eigenen Bienen schlüpfen.

Die Bienen für die Kunstschwärme werden in spezielle Käfige bugsiiert, ich verwende dazu einen Küchenmessbecher. Aus Erfahrung weiß ich, dass fünf volle Messbecher die nötige Menge ergeben. Beim Verkauf von Kunstschwärmen sollte aber schon mit einer gebrauchstüchtigen Waage gewogen werden. Man gibt dann noch die Königin im verschlossenen Käfig und ausreichend Futter für die dreitägige Kellerhaft hinzu, damit die Bienen zusammenfinden und eine Einheit bilden.

Neu durchstarten lassen

Beim Einlogieren in die neue Beute bekommt „Ihre Hoheit“ den Vortritt und wird im jetzt freigegebenen Ausfresskäfig zwischen die Rähmchen mit Mittelwänden gehängt. Nun werden die Bienen in die Beute geschüttelt. Restliche Rähmchen hineingeben, Deckel drauf – fertig! Halt, auch hier nicht vergessen: Unbedingt Futter in einer Futtertasche oder im Fütterer aufsetzen, sonst sterben die Bienen binnen zwölf Stunden den Hungertod.

Falls vorhanden, werden Pollenwaben auf frischem Wabenbau mit zugegeben. Eiweiß braucht das fragile Jungvolk jetzt dringend zur Brutpflege. Kunstschwärme gehen bei uns meist nicht so stark in den Winter wie früh gebildete Ableger, sind jedoch eine gute Ergänzung und willkommene Bestandsverjüngung.

Ist Ihre Imkerei rentabel?

Für viele Kollegen ist die Bienenhaltung ein willkommener Ausgleich zu einer möglicherweise seelenlosen und eintönigen Alltagsarbeit. Für andere wiederum ist es eine ausgesprochen sinnvolle Bereicherung des Ruhestandes. Dann gibt es noch die Gruppe, die darin sowohl eine faszinierende Bereicherung ihres Lebens sieht als auch eine Möglichkeit, die strapazierte Familienkasse etwas aufzufüllen.

Ob nun tatsächlich steuerlich wirksame Gewinne erwirtschaftet werden, überlassen wir der Berechnung des Steuerberaters, der bei höheren Völkerzahlen sicherlich befragt werden sollte. Intime Kenntnisse des imkerlichen Umfeldes, das ja zur Landwirtschaft zählt (es ist kein Gewerbe!), sollten bei ihm jedoch

dringend vorhanden sein, sonst kann es dumm ausgehen.

Wie dem auch sei, jeder sollte wissen, was ihn seine Bienen kosten. In diese Berechnung dürfen zunächst mal die reinen Material- und Sachkosten einfließen. Der größte Posten ist bei vielen sicher das Futter für den Winter. Dazu addieren sich die Kosten für Varroabehandlungsmittel, Vereins- und Versicherungsbeiträge sowie evtl. anfallende Kosten für die Reparatur des Bienenhauses sowie alles, was irgendwie in Verbindung mit den Bienen als Kosten anfällt. Ein einfaches Kassenbuch oder ein selbstgeschnittenes Formular in einer Tabellenkalkulation am PC hilft, hier den Überblick zu behalten. Diese Kosten lassen sich einfach beziffern. Wie viel aber

ist Ihre Arbeit wert? Gehen wir von dem neuen Mindestlohn aus, sind es mindestens 8,50 € pro Stunde. Die Arbeitszeit beträgt durchschnittlich 12 Stunden je Volk und Jahr. Also fallen bei zehn Völkern 1.020 € Lohnkosten an. Das sind bei einer Ernte von 20 kg je Volk also 2,55 € je Glas. Bedenken Sie bitte, dass der Lohn ja keinen Gewinn darstellt, sondern der Wert der schon geleisteten Arbeit ist. Sicher rechnet das Finanzamt anders, und wir können möglicherweise noch andere Bienenprodukte auf die Kosten umlegen. Mein Vorschlag wäre jedoch, dass Sie einfach mal ein Jahr mitschreiben, auch die Arbeitszeit. Ich bin sicher, Sie werden den Preis Ihrer Produkte auch als Hobbyimker überdenken.



Auf zum Endspurt!

Schon von seinem Schwiegervater bekam Reiner Schwarz den Rat: „Ab dem 1. Oktober g'langst die Völker nimmer an!“ (von „ang-langen – sprich: oglanga – anfassen, berühren). Daran hält er sich bis auf einige heute notwendige Behandlungen noch immer und setzt somit im September zum Endspurt an.

Damit unsere Dadantvölker bis zur letzten Septemberwoche winterfertig sind, müssen noch einige Arbeiten erledigt werden. Danach werden sie tatsächlich bis zur Restentmilbung im Dezember nicht mehr gestört.

So erhalten sie etwa Mitte September ihre dritte und letzte Futtergabe von bis zu 7 Liter Sirup. Man sollte das Gewicht kontrollieren (zumindest durch hinten Ankippen) und nach Bedarf auffüttern, da nicht alle Völker gleich gut versorgt sind. Wie schon erwähnt, sollten einem Volk ca. 20 kg Winterfutter (Honigvorräte plus Auffütterung) zur Verfügung stehen.

Wer nicht zu faul dazu ist, nimmt die Futtertröge ab. Ansonsten kommt eine Wochenendausgabe der Süddeutschen Zeitung oder FAZ hinein. Sie absorbiert die aufsteigende Feuchtigkeit perfekt!

Varroa unter Kontrolle

Zwischen den Fütterungen wird selbstverständlich die Varroamilbe weiterhin bekämpft. Bei uns werden alle Völker gleich

behandelt, und nach Abschluss kontrollieren wir den Erfolg über Puderzucker oder Auswaschen der Milben. Dazu mehr im nächsten Monat. Im einräumigen Brutraum der Dadantbeute gelingt die Behandlung mit den unterschiedlichen Verdunstungsmethoden der Ameisensäure recht gut – wir verwenden, wie schon erwähnt, das Schwammtuch von oben. Bei moderatem Milbenbesatz funktioniert es auch mit Thymol-Präparaten. Bei richtiger Anwendung ist der Geruch im Frühjahr nicht mehr wahrnehmbar. Nur bei Völkern, die im Herbst eingehen, „duften“ die Waben meist noch etwas länger.

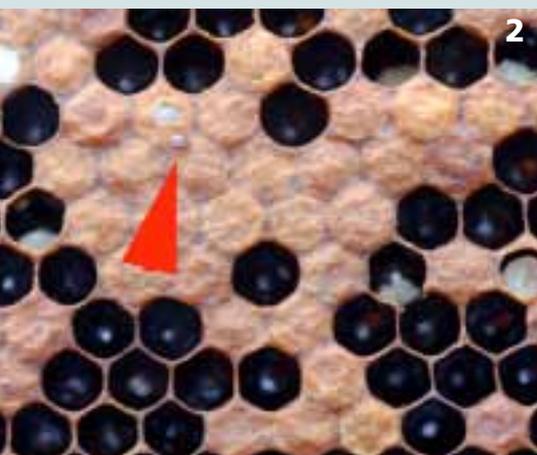
Systemische Behandlungsmittel, die Rückstände im Wachs hinterlassen (Perizin) oder Resistenzen provozieren (Bayvarol), verwende ich nicht und möchte sie auch nicht empfehlen.

Jetzt umweiseln!

Jetzt im September ist die beste Zeit, um Völker umzuweiseln. Eventuell durch die AS-Behandlung weisellose gewordene Völ-

ker können sofort und problemlos mit einer neuen Königin versorgt werden. Ableger brauchen in der Regel nicht umgeweiselt zu werden. Es sei denn, die Eigenschaften des Jungvolkes stellen nicht zufrieden (z. B. Wabensitz, Wabenbau, Propolisverwendung oder Sanftmut). Auch wenn unsere Buckfastköniginnen überwiegend von Carnicadrohnen der umliegenden Imkereien begattet werden, sehen wir darin kein Problem. Wir achten bei diesen Völkern im nächsten Jahr halt etwas mehr auf den Schwarmtrieb. Die lederbraune Farbe der Buckfastbienen ist zwar kein Rassemerkmal, auf das ausgelesen wird, aber bei Standbegattung ein Anhaltspunkt, ob eigene oder fremde Drohnen zum Zuge gekommen sind, da die Farbe nicht besonders dominant in der Vererbung ist.

Aus züchterischer Sicht ist es besonders wichtig, dass die auf einer Belegstelle kontrolliert begatteten Jungköniginnen in die Völker kommen. Solange jedoch Drohnen in den Völkern sind, ist das Einweiseln schwierig. Wir bevorzugen daher



1 Reiner Schwarz, Staudacher Straße 2, 83250 Marquartstein
rs@imkeri-schwarz.de

2 Sieht man Milben laufen, hat die Behandlung versagt oder wurde „vergessen“!

3 Zum Umweiseln mittels Vereinigung zieht man den Boden vom Apideakästchen auf und stellte es auf das Bohrloch vom Zwischenboden über einem entweiselten Volk.

4 Sind erst alle aufgefüttert, kehrt langsam Ruhe ein am Stand.



5



6



7

- 5 Das Umweiseln mit den Begattungskästchen ist nochmals eine große Materialschlacht.
- 6 So aufeinander und in Blockaufstellung sind die Apideas auf den Winter gut vorbereitet.
- 7 Auch die Mini-Plus-Kästchen werden zur Überwinterung aufeinander- und im Block aufgestellt.

das Umweiseln im Herbst, und zwar nicht etwa mittels Zusetzkäfig, sondern durch die Vereinigung zweier Volkseinheiten.

Umweiseln durch Vereinigen

Für dieses Verfahren sind größere Begattungskästchen günstig, in denen die Königinnen lange genug gehalten werden können. Wir haben dazu Mini-Plus-Beuten und Apideas mit Erweiterungszargen, sodass die summierte Wabenfläche ca. 1,5 Dadantrahmen entspricht. Mit diesen Einheiten vollzieht man das Um-

weiseln mittels Vereinigung ohne Kunstgriffe und weitestgehend gefahrlos für die neue Königin. Einmal sind Königinnen, die schon länger in Eiablage sind, nicht mehr so „spinnert“ wie ganz junge. Während letztere häufig „sportlich über die Waben sprinten“, woran die neue Gefolgschaft häufiger einmal Anstoß nimmt, verrichten gesetztere Damen ihr Legegeschäft ruhiger und werden besser akzeptiert. Zudem bilden die Bienen des Begattungskästchens bei der Vereinigung eine Schutzmannschaft für ihre Königin, gegenüber den fremden Arbeiterinnen. Bei

der Umweiselung im Herbst verlieren wir kaum einmal eine Königin. Wäre ja auch schade um die potenziell wertvollen Tiere.

Gut Ding will Weile haben ...

Beim Umweiseln gehen wir ganz klassisch vor. Zunächst wird entweiselt und nach neun Tagen die Nachschaffungszellen gebrochen. Dann wird auf die Wabenoberträger ein Zeitungsblatt aufgelegt. Darüber kommt der sonst als Bienenflucht genutzte Innendeckel, natürlich ohne Bienenflucht, aber mit offenem Bohrloch. Darauf setzen wir ein unten geöffnetes Apidea- oder Mini-Plus-Begattungskästchen. Sie sollten für die oben angesprochene „Königinnengarde“ noch gut mit Bienen besetzt sein, was aber meist kein Problem ist. Das Ganze wird dann mit Leerzarge und Abdeckung verschlossen.

Wir warten jetzt eine Woche, um die Annahme zu kontrollieren. Sitzt die Königin noch oben im Begattungskästchen, greift man ein und schubst die Gute nach unten. Da die Pheromone der Königin dann aber schon nach unten weitergereicht wurden, besteht keine Gefahr mehr für „Ihre Hoheit“. Jetzt wird das Begattungskästchen einfach entfernt.

Diese Jungköniginnen werden jetzt nochmals recht stark ins Brutgeschäft einsteigen und länger in Brut bleiben als ältere Genossinnen. Diesen Unterschied stellen wir jedes Jahr aufs Neue fest. Ein Durchbrüten gibt es aber in unserer Region dennoch nicht. Auch und gerade



4



nicht bei unseren Buckfastlinien. Derartige Berichte konnten wir bei uns noch nie bestätigen, selbst nicht im letzten „Winter“, der ja keiner war.

Alle werden gebraucht

Die Begattungskästchen kann man nun einfach auflösen. Bei Apideas wird das häufig gemacht. Man lässt die Brut auslaufen und gibt die Bienen nach 21 Tagen einem Volk zu, nachdem man zuvor die junge Nachschaffungs-Königin ausgesiebt hat. Hier ist eine Milchsäuresprühung ratsam, da sich auch in den Begattungseinheiten die Varroamilbe vermehrt.

Die Mini-Plus-Beuten sind dagegen so ausgelegt, dass sich darin Einheiten überwintern lassen. Wir setzen in der Regel auf eins mit einer Königin zwei weitere weisellose auf und sortieren die Futterwaben gleich im obersten ein. Obenauf kommt noch ein Futtertrog – fertig sind die Überwinterungstürme, die wir in einer Reihe oder besser noch in einem Vierer-Block aufstellen, und auffüttern.

Da der Schweizer Hersteller für Apidea-Kästchen zusätzlich Aufsätze und Futtertröge entwickelt hat, kann man auch diese zu einem überwinterungsfähigen System zusammensetzen. Wir haben das nun schon einige Winter lang gemacht. Es



Ist der Mäuseschutz schon (richtig) angebracht?

erfordert zwar etwas Übung, erspart dann aber im Frühjahr Arbeit beim Erstellen der neuen Begattungseinheiten.

Nur eigenes Wachs

Unser über den Sommer gesammeltes und im Sonnenwachsenschmelzer geschmolzenes Wachs wird nun durch mehrmaliges Aufschmelzen gereinigt. Das Bau- und Entdeckelungswachs sammle ich, bis ich die Mindestmenge zusammen habe, die mein Wachsverarbeiter akzeptiert, um daraus für mich Mittelwände zu gießen. So habe ich einen eigenen Wachskreislauf ohne möglicherweise belastetes Fremd-

wachs und gleichzeitig Mittelwände in professioneller Qualität.

Eine eigene Mittelwandpresse rechnet sich von den Anschaffungskosten und dem Zeitaufwand streng genommen nicht. Aber, die Arbeit damit macht Spaß! Außerdem kann man mit einer eigenen Presse auch kleinere Mengen Wachs zu einem beliebigen Zeitpunkt umarbeiten. Begünstigend kommt hinzu, dass es mittlerweile günstigere und einfachere Pressen im Handel gibt, die kein so großes Loch in die Kasse reißen wie die bewährten und „unkaputtbaren“ Edelstahl-Geräte. Die Haltbarkeit wird aber wohl kürzer sein.

Wachs aus dem Brutraum fließt bei uns nicht zurück in den Wachskreislauf, sondern wird zu Kerzen verarbeitet. Besonders mit Kindern kann man schöne Stunden damit verbringen, Kerzen aus Mittelwänden zu rollen.

Das Gießen, Tauchen oder Ziehen von Kerzen ist den handwerklich Versierteren vorbehalten. Wichtig ist hierbei die optimale Reinigung des Bienenwachses. Rußende und Funken sprühende Kerzen sollten erst gar nicht auf den Märkten angeboten werden, da sie dem guten Ruf der Bienenwachskerzen nur schaden (siehe Schulungsmappe „Grundwissen für Imker“, Beitrag 08-04-01).

Der Wert unseres Wachses – nicht teuer, aber unbezahlbar

„Jetzt schreibt er schon wieder was von Werten und Zahlen“, werden Sie jetzt denken. Aber es geht mir nicht ums Geld. Zumindest kann man mit Wachs in Deutschland nicht wirklich etwas verdienen. Die Preise, die uns der Handel bezahlt, sind so niedrig, dass man über eine Kosten-

deckende Verwertung gar nicht nachzudenken braucht.

Ich schreibe daher auch bewusst vom Wert „unseres“ Wachses und bin heuer aus allen Wolken gefallen, als ich von einem Imker hörte, der seine Altwaben einfach vergräbt. Klar, es ist nicht leicht verständlich, wenn man sich die Arbeit und den Energieeinsatz mit dem Ausschmelzen der Rähmchen macht und scharf gerechnet das Altholz mehr Wert hat als die paar Gramm Wachs, die da herauszuholen sind.

Aber, wie ich schon beim Thema Naturbau schrieb, hat für mich unser Wachs einen ähnlichen Stellenwert wie der Boden für den Landwirt. Für diesen existieren amtliche Tabellen über das jeweilige ackerbauliche Ertragspotenzial. Ein verantwortungsvoller Landwirt wird daher alles tun, um den Wert – die Fruchtbar-

keit – seiner Böden zu erhalten oder gar zu verbessern.

Vielleicht hinkt der Vergleich ein wenig, aber unser Wachs hat einen ähnlichen Stellenwert. So stellt es die Wiege der Jungbienen dar. Es ist der Lagerort des Honigs, nicht nur für kurze Zeit, sondern beim Winterfutter über Monate hinweg. Zudem ist es die „Wohnungseinrichtung“ des Bien. Deshalb sollten wir dem Wachs auch nichts hinzufügen, was nicht hineingehört und Rückstände verursacht. Wir sollten bemüht sein, dass unsere Bienenvölker möglichst viel eigenes, frisches Wachs erzeugen können. Und wir sollten ihnen in Form von Mittelwänden nur wieder eigenes, „unverdorbenes“ Wachs zur Verfügung stellen. Wachs mit Rückständen ist tatsächlich nichts wert. Sorgfältig erzeugtes und damit vor Rückständen bewahrtes Wachs ist hingegen Gold wert!



Ein halber Zentner „Goldbarren“.



Jetzt kontrollieren!

Nachdem er im letzten Monat die Behandlung gegen die allgegenwärtige Varroamilbe abgeschlossen hat, interessiert Reiner Schwarz nun, ob seine Behandlungen auch ausreichend gewirkt haben. Zudem reflektiert er in diesem Beitrag „seine“ Betriebsweise.

Anfang Oktober interessiert mich, wie viele Milben übrig geblieben sind. Noch besteht die Möglichkeit, bei guter Witterung eine Behandlung nachzuschieben. Außerdem überprüfen wir damit, ob nicht schon eine Reinvasion stattgefunden hat. Obendrein könnten Völker mit sehr wenig Milben bei der Restentmilbung im Winter ausgelassen werden. Solche Völker gibt es immer wieder.

Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser

Bei mir hat es sich eingebürgert, dass ich am 3. Oktober eine Bienenprobe entnehme und die Milbenzahl bestimme. In der Regel sind an diesem arbeitsfreien Tag die Temperaturen noch so, dass man die Völker schnell öffnen und eine Bienenprobe entnehmen kann. Für mich hat das mehr Wert als das Zählen der abgefallenen Milben.

Bei unter zehn Völkern kann man bei allen Völkern eine Probe ziehen und untersuchen. Ich nehme insgesamt bei 12 Völ-

kern Proben. Das gibt mir ein gutes Bild über die Wirkung und Schwankungsbreite der Behandlung in diesem Jahr (siehe Tabelle). Im Beispieljahr 2012 fielen zwei Völker besonders negativ auf. Sie wurden nochmals behandelt und überstanden den Winter einwandfrei. Dem etwas erhöhten Gesamtbefall wurde mit einer

Winterbehandlung um Weihnachten herum Rechnung getragen. Auffällig natürlich auch das Volk 18. Dieses zeigte sich im nächsten Jahr als eines der besten. Es entstammt einer Linie, die frühzeitig das Brutgeschäft reduziert und im Frühjahr nicht verfrüht wieder beginnt. Von solchen Linien vermehre ich gern weiter.

Tabelle: Beispiel Oktober 2012

Volk	Stand	Bienen	Milben	Prozentsatz	Bemerkung
16	ndf	280	20	7,14	235
6	ndf	220	52	23,64	Schuster
20	ndf	260	3	1,15	235
10	ndf	260	3	1,15	89 Flugling
24	ndf	220	2	0,91	133 Flugling
21	dx	180	5	2,78	EL
17	dx	290	11	3,79	AH2
9	dx	200	39	19,5	89 Brutling
18	dx	170	0	0	Graf
28	dx	280	16	5,71	235
3	dx	260	20	7,69	AH1
				6,68	Durchschnitt



1 Reiner Schwarz, Staudacher Straße 2, 83250 Marquartstein
rs@imkerei-schwarz.de

2 Langsam kehrt Ruhe ein am Bienenstand ...

3 ... allerdings nur, wenn man verhindert, dass es zur Räuberei kommt!

4 Anfang Oktober werden die Völker kurz geöffnet und eine Bienenprobe entnommen.



5

5 69 g entsprechen etwa 700 Bienen – so lässt sich der Besatz an Milben recht genau bestimmen.



6

6 Meine Standardbeute mit verschiedenen kompatiblen Honigräumen.

Zur Bestimmung des Milbenbesatzes auf einer Bienenprobe haben sich zwei Methoden etabliert: die Puderzucker- methode (s. Schulungsmappe 10-02-03) und die Auswaschmethode. Richtig durchgeführt, ist das Ergebnis der beiden Methoden vergleichbar, jedoch werden bei der Puderzucker- methode keine Bienen getötet. Wegen der Vergleichbarkeit sollte man immer dieselbe Methode verwenden.

Milbenbesatz – ein Selektionsmerkmal

Der ermittelte Milbenbesatz ist für mich ein wichtiger Kennwert. Vielleicht ist Ihnen aufgefallen, dass ich keine Drohnenbrut zur Varroareduktion schneide. Die Völker müssen mit der Varroa umge-

hen können, obwohl sie Drohnenbrut haben. Drohnenrahmen setze ich nur in dezidierten Drohnenvölkern ein. Ich möchte das Volksgefüge so weit wie möglich unangetastet lassen. Zu wenige Drohnen habe ich dennoch nicht, da die Bienen immer Drohnenecken bauen. Das erleichtere ich ihnen durch ein paar großzügig abgeeckte Mittelwände, die dankend angenommen werden. Die allgemeine Qualität des Wabenbaues wird dadurch erhöht.

Lust auf Dadant?

Vielleicht habe ich Sie ja auf den Geschmack gebracht, es einmal mit Dadant – sprich einem großen Brutraum – zu versuchen. Aber testen Sie es nicht nur mit einem Volk und werfen Sie die Flinte nicht gleich nach einer Saison ins Korn! Für alle, die schon Beuten aus dem kompatiblen System haben oder auch die Hohenheimer Einfachbeute verwenden, ist es ganz einfach. Man besorgt sich einen 10er Dadantbrutraum, dazu passen die bisherigen Böden und Deckel mit einer Toleranz von 5 mm. Die bisherigen Bruträume verwenden Sie wie gewohnt als Honigraum.

Im Frühjahr beginnen

Wenn im Mai Tracht herrscht, ist die beste Zeit, auf Dadant umzusteigen. Dazu die Königin fangen und käfigen. In die Dadantkiste kommen zehn Rähmchen mit Mittelwänden (oder auch nur Anfangs-



7

7 So bekommt man kontrolliert Drohnenecken.
Fotos: Autor

streifen). In die Mitte wird die Königin gehängt. Dabei nicht vergessen, den Futterteigverschluss freizugeben. Nun alle Bienen der Bruträume in den Dadantbrutraum fegen. Absperrgitter drauf, Honigräume drauf. Darauf achten, dass keine Brut über dem Absperrgitter ist. Man erhält bei Tracht binnen einer Woche perfekt ausgebaute Waben im Brutraum, die bei einer leistungsfähigen Königin sehr schnell bestiftet werden. Nach einer Woche sollten mindestens vier Waben bestiftet sein. Natürlich bleibt die neue Dadantkiste am Platz des ursprünglichen Volkes stehen. Die „überzähligen“ Bruträume können auf andere Völker gesetzt werden, damit die Brut auslaufen kann, evtl. auf schon gebildete Ableger zu einer Art „Turbo-Verstärkung“.

Ein Test der 12er Dadant-Beute ist aufwendiger. Hier empfiehlt es sich, ein Volk vollständig auf Mittelwände zu kehren und bis zum überwiegenden Ausbauen ohne Honigräume zu belassen (füttern nicht vergessen!). In beiden Fällen kann auch ein Schwarm oder Kunstschwarm zum Besiedeln der Beuten verwendet werden.

Viele Wege führen nach ...

Die von mir bisher beschriebene Betriebsweise erhebt keinen Anspruch auf Vollkommenheit und ist auch nicht die allein selig machende! Es ist jedoch eine bewährte und vor allem eine geradlinige Methode ohne Schnörkel. „Einfach im Kern“ halt. Andere Systeme funktionieren selbstverständlich ebenfalls. Jedes System hat seine Stärken und Schwächen.



4



Reizfütterungen wurden in meinen Monatsanweisungen nicht etwa vergessen – es gibt keine. Ebenso werden keine Futterwaben aufgerissen. Ich meine, das Bienenvolk lässt sich in seiner Entwicklung zu nichts zwingen. Brut, die im Frühjahr eventuell durch Reizfütterung mehr erzeugt wird, fehlt im Sommer! Die Legefähigkeit der Königin ist nicht grenzenlos, ebenso wenig die Pflegefähigkeit der Bienen. Zwar wird durch das Einengen der Völker eine bestmögliche Versorgung und Klimatisierung der Brut erreicht, über die biologischen Grenzen kann sich aber keine Betriebsweise hinwegsetzen. Völker können im Frühjahr ausgeglichen werden, falls der Arbeitsaufwand es erlaubt oder es zur einheitlichen züchterischen Bewertung der Königinnen gewünscht ist.

„Rund oder eckig?“

Die Frage was ist besser: „Einengen oder nicht?“ oder auch „Quadratische Beute oder die kompatible 10er?“ lässt sich nicht beantworten. Die Praxis zeigt, dass sich mit beiden Systemen sehr gute Ergebnisse erzielen lassen. Eine Empfehlung zu Herstellern zu geben, ist nicht einfach. Anstelle nur Kataloge zu wälzen, empfiehlt sich der Gang zum Fachhändler und das

Anschauen und Anfassen der Gerätschaften. Auf den Imkermessen sind häufig die sonst nur im Internet vertretenen Händler anwesend. Noch ein Grund mehr, einen Ausflug zu den Ausstellungen zu planen.

12er oder 10er Brutraum?

In Buckfastkreisen gibt es eine feste Anhängerschaft der Adam-Beute mit 12 Dadant-Rahmen. „Wer nicht mit ihr imkert, ehrt das Erbe Adams nicht“, kann man schon mal hören. Das, denke ich, geht zu weit! Adam passte sich den Änderungen an. Wer weiß, wie er heute arbeiten würde? Er selbst schreibt in seinem Buch „Meine Betriebsweise“, dass das blinde Nachahmen eines Systems nur zum Misserfolg führen wird. Viele Buckfastimker arbeiten heute nach Bruder Adam, aber in einer 10er Beute. Auch ich habe mich dafür entschieden.

Wegen ihrer bestechenden Einfachheit – im Grunde sind es nur vier Bretter – sollte sie eigentlich den Namen Einfachbeute tragen. Die Hohenheimerbeute besteht dagegen im Original aus 10 Teilen. Allerdings ist es beim Selbstbau der kompatiblen Beuten von Vorteil, eine Oberfräse zu haben. Der Beespace (der Abstand, den Bienen nicht verbauen = rund 8 mm) wird bei allen Zargen im

kompatiblen System oben gebildet. Alle Magazinteile stehen falzlos aufeinander. Es werden 25 mm starke Bretter verwendet. Das Holz sollte wegen der Gewichtsersparnis Weymouthskiefer sein. Fichte ist genauso tauglich, nur eben schwerer.

Holz oder Kunststoff?

Als Böden verwende ich den, zugegebenermaßen zunächst gewöhnungsbedürftigen, Thermoplastboden von Nicot. Verrotten wird er wohl nie, kann aber problemlos recycelt werden, da er aus lebensmittelechtem PE sortenrein hergestellt wird. Dazu ein Absperrgitter im Holzrahmen oder ein gegossenes Kunststoffabsperrgitter. Darauf die Honigräume mit Flachzargenmaß, also 159/160 mm. Als Deckel eine flache Eigenkonstruktion, die den Beespace einhält. Als Außendeckel bevorzuge ich einen Blechdeckel. Den Futtertrog, ebenfalls von Nicot, habe ich ja schon ausführlich in den Monaten zuvor erwähnt.

Das ist MEINE Musterbeute, die ich ganz objektiv nach subjektiven Kriterien ausgewählt habe. Sie verstehen, was ich meine, jeder hat seinen eigenen Geschmack, oder wie es Bruder Adam ausdrückte: „das blinde Nachahmen führt zu Misserfolg“.

Wie schaut's im Honiglager aus?

Ist das Honiglager noch gefüllt? Früher galt: „Eine Ernte in der Beute, eine im Lager und eine im Glas“. Schön, wer dazu noch in der Lage ist. Wer guten Absatz hat, wäre meist froh, eine im Lager zu haben.

Wie aber lagern wir unseren Honig richtig? Zunächst mal in den richtigen Gefäßen, am besten in Edelstahlgefäßen. Hierin ist keine Beeinträchtigung zu erwarten. Ebenfalls sehr gut – und kostengünstiger – sind lebensmittelechte Kunststoffbehälter, wie Kübel oder Hobbocks aus PE. Falls man den Honig mal ausnahmsweise in Kunststoffbehältern rührt, ist erhöhte Vorsicht geboten, um keine Späne zu erzeugen, die beim Endkunden ganz schlecht ankommen. Auf jeden Behälter gehört selbstverständlich ein gut schließender Deckel.

Beim Stapeln bitte darauf achten, dass sich der Deckel durch das Gewicht eines darauf gestellten Eimers verziehen kann und dann nicht mehr ganz dicht ist. Eine bessere Gewichtsverteilung kann man durch ein auf eine Eimerreihe gelegtes Brett

erreichen. Notfalls hilft auch eine über den Eimer gezogene Frischhaltefolie unter dem Deckel.

Wie in jedem Warenlager ist die Kennzeichnung wichtig. Am besten versieht man jeden Eimer schon bei der Schleuderung mit einer eindeutigen Nummer, z. B. Jahr plus laufende Nummer. Im Schleuderbuch ordnet man die Nummern einer Schleudung zu. So lässt sie sich später beim Abfüllen als Losnummer verwenden. Die Nummer auf dem Glas muss eindeutig einem Eimer zuzuordnen sein. Im Falle einer Reklamation hält sich so der Nachforschungsaufwand in Grenzen.

Wichtig bei der Lagerung sind zudem Temperatur, Luftfeuchte und das Vermeiden einer Geschmacksbeeinträchtigung durch Gerüche. Honig ist in dieser Hinsicht sensibel. Bei 14 – 15 °C und 45 % Luftfeuchte kann nicht viel schiefgehen. Dass wir unseren Honig nicht in einem muffig riechenden Keller neben dem Heizöltank lagern, versteht sich von selbst. Gerüche nimmt Honig schnell an. Sorgfalt bei der Wahl des Lagerortes ist also angebracht und stellt einen Schutz unserer Vorräte dar.



Im Honiglager muss jedes Gebinde eindeutig beschriftet sein.



Aus Fehlern lernen

Wer redet schon gerne über seine eigenen Fehler? Doch aus Schaden wird man klug, sagt Reiner Schwarz und berichtet von einigen teilweise selbst verschuldeten Fehlschlägen in seiner langjährigen Imkereipraxis.

Im Herbst beginnt für Imker die Zeit zum Resümieren, sich zu treffen und weiterzubilden. Ich besuche z. B. die Süddeutschen Berufsimkertage in Donau-eschingen und die Hauptversammlung der Gemeinschaft der europäischen Buckfastimker in Neuenstein-Aua. Die Reise-strapazen werden durch die Vorträge und die vielen Gespräche mit praxisorientierten Imkerkollegen mehr als aufgewogen.

Ist man dafür offen, kann man auch über eigene Fehlschläge und Fehlentscheidungen sprechen, ganz nach dem Motto: Kein Schaden, ohne Nutzen! Letzteren zu erkennen, ist zwar nicht immer leicht und erfordert meist auch etwas Zeit, das Ganze zu verarbeiten. Von ein paar Beispielen, was bei mir im Laufe der Jahre schon schief gegangen ist, möchte ich hier berichten.

Naturgewalt verkannt

Dem Goldenen Oktober folgen häufig die ersten Herbststürme. Da will alles fest verzurrt sein. Nordlichter lachen vielleicht,

denn da bläst regelmäßig eine steife Brise übers Land. Nun ist aber keiner gegen Orkane gefeit. Vorsorge traf ich, indem ich meinen damaligen Freiständer mit Drahtseilen verspannte. Natürlich in Richtung der vorherrschenden Windrichtung.

Nun verhalten sich Stürme nicht immer so, wie wir es erwarten. Das war so bei Kyrill, der uns zum Glück kaum schadete. Dafür aber ein im März danach namenloser Sturm, der auf dem nahen Wendelstein Böen mit bis zu 173 Stundenkilometern entfesselte. Mein Freiständer verneigte sich vor dieser Wucht, die genau aus der Richtung kam, in der er nicht verspannt war, und machte einen halben Purzelbaum. Wie durch ein Wunder kam kein Volk zu Schaden, aber richtig bies-tig waren die Völker noch Wochen später. Merke: Nie einseitig handeln!

Untermieter unterschätzt

Im Winter können wir Schaden von unseren Völkern fernhalten, wenn wir rechtzeitig für einen Nagetierschutz sorgen.

Dies kann ein Fluglochkeil oder Drahtgitter sein. Wozu die Nager fähig sind, sieht man auf dem Foto unten links. Die Beute taugt nur noch als unbesiedelter Rähmchenbehälter. Welches Tier das war, weiß ich nicht. Vielleicht ein Waschbär? Eingewandert sei er schon, meint der Förster.

Die üblichen Mäuse zerrütten die Vorräte an Waben auch recht gründlich, wenn man sie nicht verschlossen aufbewahrt. Ebenso die Siebenschläfer. Sie können einen zur Verzweiflung treiben. So niedlich die Bilche sind, so ungeheuer ausdauernd können sie dabei sein, alles, aber auch alles in einem Bienenhaus anzunagen, um es auf Fressbarkeit zu untersuchen. Manchmal hilft nur noch das Vergrämen oder das Fangen und Verbringen an einen anderen Ort – auch wenn dies nur kurzfristig Ruhe schafft.

Machtlos bedauert

Nach dem Winter kommen bei der ersten Nachschau nicht nur schöne Sachen zum Vorschein. Manches Volk oder Völkchen



1 Reiner Schwarz, Staudacher Straße 2, 83250 Marquartstein
rs@imkerei-schwarz.de

2 Nagetiere können beträchtlichen Schaden an den Beuten anrichten.

3 Niedlich, aber ziemlich nervig, der Siebenschläfer.

4 Chaos nach dem Sturm – zum Glück überlebten alle Völker.



5



6



7

5 Der Übergang hat nicht geklappt – Futterabriss – das Volk ist verhungert.

6 Perfekte Honigstapelung im Naturbau-Wabenturm.

7 Ein grausames Bild, so ein verbrauchtes Volk, fast 4 kg tote Bienen! Fotos: Autor

hat es nicht geschafft. Nicht immer wissen wir warum. Das Mini-Plus-Völkchen vom Foto 5 hat den Übergang in das darüber gelegene Magazin nicht geschafft, der klassische Futterabriss bei mehrräumiger Überwinterung. Die Frage, wo sich die Königin in der Wintertraube befindet, ist damit aber endgültig geklärt.

Den Start verpennt

Wenn sich im Frühjahr die ersten Nektarquellen öffnen, geht's mit der Entwicklung steil nach oben. Dann stehen wir mit den Honigräumen in den Startlöchern. Auch wenn's dann schnell gehen muss, bitte im-

mer kontrollieren, ob alle Rähmchen in den Aufsätzen sind. Unsere Bienen werden sonst kreativ und verwirklichen ihre eigenen Vorstellungen von Honiglagerung (siehe Foto 6).

Faszinierend, dieser Wildbau. Nie findet man identische Konstrukte. Was aber mit solchen Waben anstellen? Bei geringen Mengen einfach zerkleinern und den Honig über einem Küchensieb abtropfen lassen. Bei größeren Mengen leistet eine Obstpresse gute Dienste. Der daraus gewonnene Tropfhonig ist etwas besonderes, kommt er doch bei der Gewinnung viel weniger mit Luft in Kontakt, was das Aroma schont.

Grausam verschätzt

Viele Kollegen nutzen auch weiter entfernte Trachtgebiete, um begehrte Sortenhonige zu ernten. Die Wanderung hin und wieder zurück ist für den Imker eine Strapaze und manchmal auch für die Bienen. Der Imker sorgt durch offenen Gitterboden und Wandergitter auf der Beute für eine gute Durchlüftung, damit kein Hitze-stau eintreten kann. Auch wählt er meist die Nachtstunden zum Transport. Dennoch kann es immer wieder zu Unfällen kommen und ein Volk verbraust.

Welch ein jämmerlicher Anblick dies ist, musste ich leider auch schon erleben! Man sollte deshalb immer bedenken, dass sich die Völker auf einem Anhänger auch gegenseitig erwärmen. Gerade in der Mitte des Anhängers kann dies zu einer erhöhten Temperatur führen. Dann bedarf es meist nur noch einer kleinen Temperatursteigerung, und der Wabenbau bricht zusammen. Natürlich trifft es meist die stärksten Völker. Ich hoffe nur, dass ich diesen Anblick der massenhaft toten, mit Wachs und Honig verschmierten Bienen niemals wieder erleben muss!

Alltägliche Dusseligkeit

Das kennen Sie sicher auch: Man kommt am Bienenstand an, und der Schlüssel zur Hütte ist nur nicht am Mann. Doch Not macht erfinderisch, und große Fenster im Bienenhaus sind nicht nur fürs Licht von Vorteil. Hoffentlich schaut beim Einstieg kein Einbrecher zu ...!



4



Nur keinen Papierkrieg!

In Anbetracht, dass jetzt mehr Ruhe einkehrt, möchte ich noch darauf eingehen, wie sehr eigene Aufzeichnungen goldwert sind und Misserfolge vermeiden helfen. Denn nach ein paar Imkerjahren stellt man fest: Jedes ist anders. Langweilig wird es wohl nie! Aber hierin liegt auch eine Gefahr. Die Erfahrungen des vorigen Jahres sind nach einem ausgesprochen harten oder milden Winter in der neuen Saison nicht analog umzusetzen. Da helfen einfach Aufzeichnungen weiter.

Sehr gut eignet sich hierfür der Imker-Taschenkalender mit seinen umfangreichen Tabellen. Für jeden Monat können die Wetter- und Trachtverhältnisse aufgezeichnet werden. Im Rückblick lassen sich so gewisse Besonderheiten im Verhalten der Völker deuten und erklären – z. B. im Hinblick auf die Schwarmneigung.

Meistens ist im Kalender eine Tabelle enthalten, in der die Eingriffe an den Völkern kurz dokumentiert werden können. Die Tabelle liefert auch einen Überblick über die zu erfassenden Kennzahlen.

Dazu ist es hilfreich, wenn die Völker eindeutig gekennzeichnet sind. Bei zweiräumiger Betriebsweise bringt man am besten am Boden eine Nummer an.

Wer schreibt, der bleibt!

Macht man die Aufzeichnungen in einem Büchlein oder ähnlichem, kann man sich im Winter in Ruhe den Planungen für die nächste Saison widmen – auch wenn der Lenz vielleicht noch manchen Strich durch die Rechnung machen kann. Da zeigt sich dann die Überlegenheit des Standbuches gegenüber der am Volk aufbewahrten Stockkarte. Im Wohnzimmer fällt auch manche Entscheidung anders aus als im Bienenhaus oder am Freiland. Gerade in Sachen der Vermehrung ist es manchmal nötig, „im Kopf“ zu entscheiden, denn man stellt damit die Weichen für die nächsten Jahre. Sollten die Tabellen im Kalender nicht ausreichen, kann man im Internet unter www.bienenzucht.de umfangreiche Formulare des D.I.B. herunterladen, oder man bittet einen Kollegen, dies für einen zu tun.

Zeit der Vermarktung

Wer die winterlichen Märkte besichtigt, für den ist es nun höchste Zeit, die letzten Vorbereitungen dafür zu treffen. Häufig werden nun reichlich Kerzen gegossen, gedreht oder gezogen. Überlegen Sie dabei bitte gut, welche Formen Sie anbieten. Der



Aufzeichnungen erleichtern viele Entscheidungen.

eigene Geschmack ist nicht in jedem Fall ein guter Ratgeber. Schauen Sie in die Supermärkte und Drogeriemärkte. Dort finden Sie die Kerzenformen, die allgemein beliebt sind und am meisten nachgefragt werden. Die niedlichen Figurenformen sind nicht immer die beliebtesten, kosten aber nicht wenig Geld.

Darüber hinaus werden sicher schon Pläne und Strategien für die Vermarktung im nächsten Jahr geschmiedet. Auch hier gilt, „der Köder muss dem Fisch schmecken und nicht dem Fischer“. Da wünsche ich viel Erfolg!

Theorie und Praxis der kleinen Wabenzellen

Anfang der 1990er Jahre erzielten einige Imker durch Erhöhung der Zellenanzahl pro Fläche Erfolge bei der Widerstandskraft ihrer Völker gegen verschiedene Krankheiten und Parasiten. Der Zellen-



Kleinzellige Mittelwände werden gut angenommen und ausgebaut.

durchmesser wurde bis auf 4,9 mm verkleinert, was fast 1.000 Zellen je dm² bedeutete. Während Bienen in tropischen und subtropischen Regionen diese Zellengrößen ohne weiteres bauen können, hatten mitteleuropäische Stämme damit große Probleme. Viele Buckfaststämme konnten es aber sehr gut. Nach zwei Generationen Selektion waren alle Völker damit sehr zufrieden

Dennoch konnten die Erfolge der Kollegen in Bezug auf die Varroamilbe nicht allgemein in der Breite der Imkerschaft nachvollzogen werden. Auch bei mir nicht. Eine großangelegte und sehr akribisch durchgeführte Studie aus Österreich kam zu dem Schluss, dass es einige Bienenherkünfte gibt, die kleine Zellenmaße von 4,9 mm ausbauen und annehmen, und es in diesen Zellen eine signifikant geringere Varroavermehrungsrate gibt als im Zellmaß von 5,5 mm. Jedoch war

dies nicht stabil erreichbar und sehr vom Standort abhängig. Darüber hinaus war der Vorteil in der nächsten Saison häufig wieder verschwunden.

Von Nachteil sind kleinere Zellen aber offensichtlich nicht, solange die Bienen die Mittelwände bereitwillig gut ausbauen. Im Gegenteil, man erlebt bei den Völkern einen erhöhten Putztrieb, eine etwas bessere Frühjahrsentwicklung bei schwächer ausgewinterten Völkern, allgemein eine geringere Anfälligkeit gegen Brutkrankheiten und dadurch vitalere und stabilere Völker. Wichtig ist dabei zu verstehen, dass diese Effekte nicht durch die kleinere Zelle an sich, sondern durch das kompaktere Brutnest und die damit verbundene bessere Thermoregulation im Volk erklärt werden können. Ich führe meine Völker deshalb schon seit vielen Jahren auf Mittelwänden mit 5,1 mm Prägung und werde es weiterhin tun.



Mit der Natur des Biens ...

In seiner letzten Monatsbetrachtung möchte Reiner Schwarz einige grundsätzliche Dinge seiner imkerlichen Erfahrungen und Sichtweisen zusammenfassen, aus welchen sich sein weiterer Umgang mit den Bienen und die Arbeiten an den Völkern oft wie von selbst ergeben.

Vorweg möchte ich kurz auf die anstehenden Arbeiten eingehen. In der Imkerwerkstatt werden die Werkzeuge des Jahres gereinigt und instand gesetzt. Das Herrichten der Rähmchen, Mittelwände etc. sollte jetzt schon beginnen oder zumindest geplant werden.

Die Restentmilbung kann durchgeführt werden, sobald die Völker brutfrei sind. Der Zeitraum zwischen „Nikolori und Stefani“, also zwischen dem 6. und 26. Dezember, ist nahezu in jedem Jahr gut dazu geeignet. Nochmals die Bitte: Nur Mittel verwenden, die keine Rückstände in Wachs und Honig verursachen! Wir verwenden an dieser Stelle seit vielen Jahren schon die Oxalsäure. OXUVAR® und Oxalsäuredihydrat-Lösung 3,5 % ad us. vet. sind die dafür zugelassenen Medikamente bei uns in Deutschland.

Von Tipps und Anweisungen

Wenn Sie diese Zeilen lesen, nehme ich an, Sie fanden meine Artikel interessant genug, um sie bis zum Schluss zu verfol-

gen. Ich hoffe, ich konnte Ihnen die Arbeit mit der einräumigen Dadantbeute etwas näher bringen. Bei allen Hinweisen, wie „Tun Sie dies“ oder „Tun Sie das bloß nicht!“ sollte man immer hinterfragen, warum man es so macht und nicht anders. Die erste Prämisse dabei sollte sein:

Mit der Natur des Bienen arbeiten!

Karl Kehrlé, vielen besser bekannt als Bruder Adam, brachte diesen Anspruch wie folgt zum Ausdruck: „Eine der allerersten Aufgaben des Imkers muss es sein, das Verhalten der Biene zu studieren, um sich daran anzupassen, wenn er Erfolg haben will.“

Das ist eine Herausforderung! Vieles davon wurde in den vergangenen Monatsbetrachtungen konkret beschrieben. Es gab Hinweise zu den Zeitpunkten, an denen die Arbeiten getan werden sollten. Das sind jedoch keine Fixpunkte. Vielmehr braucht es ein tieferes Verständnis des Bienenvolkes und der Vorgänge darin.

Dieses hilft, sich von einem starren Gedanken- und Termingerüst zu befreien und eben „mit“ dem Tier zu arbeiten. Bedenken Sie, das Volk, „der Biene“ ist das Tier. Und lassen Sie sich Zeit, das Beobachten und Deuten der Vorgänge will gelernt sein! Logisch, mögen Sie jetzt denken, geht ja auch nicht anders. Ich will versuchen, hierzu abschließend einige Anhaltspunkte für meine Betriebsweise herauszustellen.

Der einteilige Brutraum

Für mich bietet der einteilige Brutraum den Vorteil, die Übersicht für den Imker zu verbessern, um schnell zu erkennen, was im Volk los ist. Zehn Rähmchen sind einfacher zu überblicken als 24 bei einer Segeberger Beute im Deutsch-Normalmaß oder auch 20 bei zweiräumiger Zander-Arbeitsweise.

Erinnern Sie sich nur mal an das letzte Suchen der Königin, wenn sie offensichtlich da ist, sich aber irgendwie erfolgreich versteckt. Da spielt die Anzahl der Waben, die ich durchsehen muss, eine ent-



1 Reiner Schwarz, Staudacher Straße 2, 83250 Marquartstein
rs@imkerei-schwarz.de

2 Der Imker muss das Verhalten der Bienen studieren ...“, sagte Bruder Adam. Hier seine klassische Dadantbeute vom Kloster Buckfast.

3 Nach der Saison ist vor der Saison ...



4



5



6

4 Ein einfaches Holzschied, aber ein zentrales Mittel zur Anpassung des Brutraums.

5 Honigräume kommen einfach immer oben drauf!

6 So stark sollten Völker zur Einwinterung nach der Einfütterung sein. Fotos: Autor

scheidende Rolle. Oder die Beurteilung des Umfangs und der Einheitlichkeit des Brutnestes. Ich finde, das ist in einem einteiligen Brutraum mit größeren Waben einfacher.

Angepasster Brutkörper

Viel wichtiger ist jedoch die Tatsache, dass wir im (ausreichend großen) einteiligen Brutraum stets die Möglichkeit haben, die Menge der Bruträhmchen den Bedürfnissen des Volkes kontinuierlich anzupassen. Eine Einschränkung des Brutkörpers wird es nicht geben, vielmehr ermöglicht dieser unter Zuhilfenahme eines Schieds eine behutsame, stets individuelle Anpassung und Führung des Volkes. Wirklich ein Brettchen mit großer Wirkung!

Es gibt Völker, die mit relativ wenig Brutfläche eine große Menge Bienen erzeugen, während andere mehr Brutfläche benötigen, um die nötige fliegende Mannschaft zu erzeugen. Darauf können wir entsprechend reagieren und die richtige Anzahl an Bruträhmchen zur Verfügung stellen.

Das dadurch kompaktere Brutnest kann durch die Pflegebienen jederzeit perfekt temperiert werden. Das ist wichtig. So belegen neuere Untersuchungen, dass eine gleichmäßige, passende Temperatur bei der Entwicklung der Bienenlarven die so-

ziale Intelligenz fördert. Eine nur um wenige Zehntel-Grad zu niedrige Temperatur beeinträchtigt dagegen die Universalität beim Arbeitseinsatz der Bienen deutlich.

Brut- und Honigraum

Die konsequente Trennung von Brut- und Honigraum erfordert den Einsatz eines Absperrgitters. Zusammen mit dem Schied dient auch dieses der Führung des Brutkörpers. Nun mögen Sie einwenden, dass es eine solche Trennung im Bienenvolk in der Natur nicht gibt. Für mich ist das Absperrgitter jedoch ein Zugeständnis, um meinem Qualitätsanspruch an das Produkt Honig gerecht zu werden.

Dadurch wird der Honig von den Bienen nur in jungfräulichem Wabenbau bevorratet. Beeinträchtigende Einflüsse durch Rückstände aus dem Brutgeschäft oder mögliche Aromaveränderungen durch mehrfach bebrütete Waben lassen sich ausschließen. Zudem besteht erst gar nicht die Gefahr, dass Waben, die möglicherweise im Lager mit Abwehrmitteln gegen Wachsmotten in Kontakt kamen, im Honigraum eingesetzt werden. Unbebrütete Waben müssen im Winterlager nicht behandelt werden, und nicht mehr benötigte Brutwaben werden eh gleich eingeschmolzen.

Flachzargen als Honigraum

Flachzargen sind keine Erfindung der Dadantimker. Viele kennen sie aus Zeiten, in denen mit Trogbeuten geimkert wurde, und auch heute noch sind für fast alle Beutensysteme flache Zargen erhältlich. Sie erleichtern im wahrsten Sinne des Wortes die Honigernte. Während ein Zander- oder Langstroth-Honigraum schon mal 30 kg wiegen kann, liegt man bei Flachzargen meist im Bereich von maximal 20 kg. Das ist auch schon genug für den Rücken.

Für die Gewinnung von Sortenhonigen sind Flachzargen ebenfalls vorteilhaft. Dabei ist es gleichgültig, ob mit Dickwaben oder normalen Honigrähmchen gearbeitet wird. Das Gewicht bleibt gleich und verteilt sich nur auf unterschiedlich viele Rähmchen. Die Arbeit reduziert sich natürlich, da bei der Verwendung von Dickwaben weniger Rähmchen entdeckelt werden müssen.

Die „wachsende“ Beute

In der gesamten Saison werden die Honigräume einfach immer oben auf das Volk aufgesetzt. Es erfolgt nicht etwa ein Dazwischenschieben oder Ähnliches. So werden die Bienen bei der Honigstapelung nicht gestört und können einfach den Honigkranz nach oben erweitern. Wir wissen so immer, wo sich der frischeste Honig befindet. Das Volk wird also in die Länge gezogen. Das rechtzeitige und reichliche Ge-



ben der Honigräume ermöglicht es dem Volk, die Reizzone im Volk anzulegen und nach Belieben zu vergrößern. Man sieht das manchmal im Honigraum direkt über dem Absperrgitter. Dort entsteht ein Bereich, in welchem kein Nektar eingelagert wird, ein „Scheinbrutnest“. Das verringert indirekt die Schwarmlust, die Beute wächst mit dem Volk mit.

Solange die Bienen Nektar aus einer Tracht/Sorte eintragen, wird also der Honigraum erweitert. Erst wenn der Nektarfluss geendet hat, wird geerntet. Eine Stockwaage am Stand dient hier als gute Entscheidungshilfe. Bei besonderen Trachten, wie zum Beispiel mit Melezitoseanteil, kann und muss davon abgewichen werden.

Große Futtergaben

Die Einfütterung erfolgt in der Dadantbeute mit einem großen Futtergeschirr mit zwei bis drei reichlichen Futtergaben. Das erspart nicht nur viel Arbeit, sondern

hat auch eine geringere Reizwirkung zur Brutstätigkeit, die in Zeiten der Varroa um diese Jahreszeit nicht mehr erwünscht ist.

Schwarm-Management

Wie schon vorher gezeigt, gibt es indirekt wirkende Maßnahmen, die den Schwarmtrieb dämpfen können. Das sind die Führung des Brutkörpers durch das Schied und das in die Länge ziehen des Volkes durch das Aufsetzen der Honigräume. Dagegen wird im Brutraum möglichst nicht manipuliert. Je weniger, desto besser, denn jeder Eingriff im Brutraum bedeutet Stress im Volk, und Stress fördert den Schwarmtrieb.

Zudem sollte man bemüht sein, Bienen zu halten, die genetisch bedingt ein geringeres Verlangen zur Vermehrung haben. Hier konnten durch Selektion in der Zucht große Fortschritte erreicht werden, besonders aber durch die Kombinationszucht nach Bruder Adam. Bei guten Stämmen ist eine wöchentliche Kontrolle aller

Völker nicht nötig. Es mag genügen, nur Stichproben vorzunehmen.

Gewichtige Eingriffe zur Schwarmverhinderung, wie z. B. Zwischenbodenableger, sind in der Dadantbetriebsweise nicht möglich und auch nicht gewollt. Wie sollte man sonst schwarmträge Bienen selektieren, wenn dieses Verhalten im Keim erstickt wird?

Starke Völker halten

Selbstverständlich sind nicht alle Völker immer gleich prächtig. Es sollte aber fester Bestandteil der Betriebsweise sein, keine offensichtlich nicht überlebensfähigen Völker mit „tollen Tricks“ in den Winter zu nehmen. Diese werden im Frühjahr nicht besser dastehen und nur für mehr Arbeit sorgen – wenn sie überhaupt überleben.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen immer starke Völker mit gesunden Bienen und bedanke mich nochmals, dass Sie mir bis hierher gefolgt sind!

Fort-, Aus- und Weiterbildung?

Ja, genau in dieser Reihenfolge! Unser alter „Imkerfürst“ von Berlepsch prägte den Satz „Vor allem lernt Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper euer Leben lang.“

Nun ja, es muss ja nicht jeder, der ein paar Völker halten will, eine richtige Berufsausbildung machen. Solides theoretisches Grundwissen ist jedoch absolut notwendig. Das sollte jedem Anfänger

klar sein. Der gute Wille alleine reicht da nicht. Hilfe kann durch Imkervereine geleistet werden. Es gibt viele gute Vereine, aber auch solche, die mit einer einzigen Zusammenkunft im Jahr auskommen. Ich habe selber erlebt, dass sich in solchen Vereinen dann Kollegen befinden, die selbst nach 15 Jahren Bienenhaltung noch nicht wissen, dass zur Einleitung der Königin-

nenzucht ein Volk ohne Königin nötig ist. Welchen Sinn hat solch ein Verein?

Kurse, die von Instituten, staatlichen Fachberatern und Imkerschulen angeboten werden, sind sicher gute Informationsquellen. Dort wird auch Wert auf kompetente Referenten gelegt, die mal einen Blick über den Tellerrand riskieren.

Falls man an der Bienenhaltung so viel Freude gefunden hat, um sie als Nebenberuf in Betracht zu ziehen, ist eine Berufsausbildung empfehlenswert. In Deutschland zum Tierwirt, Fachrichtung Bienenzucht, in Österreich heißt es einfach Imkerfacharbeiter. Die gelehrtens bzw. geprüften Inhalte sind weitestgehend identisch.

Keiner darf sich jedoch auf seinem einmal erworbenen Wissen ausruhen. Vorträge von guten Fachleuten bei Kongressen, Fachtagungen und Imkertagen, Fachbücher und die Imkerfachzeitschrift helfen, Wissenslücken aufzufüllen und mit neuen Informationen zu ergänzen. Denn, bei den Bienen lernt man eigentlich nie aus! In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein wissensdurstiges Jahr 2015!

Nicht nur als angehende/r Imker/in sollte man hin und wieder die Schulbank drücken.

